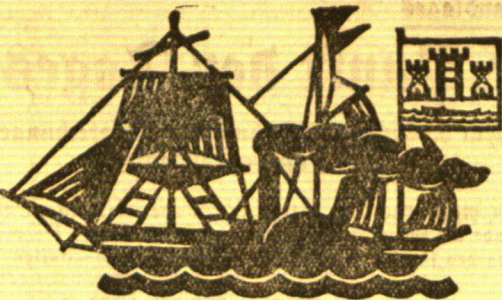


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postämtern: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Belegblätter wird keine Verantwortung und Rücksendung verlangt. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: am Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckerei).
Drahtschiff: Dampfbootverlag.



Eingelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährte Rabatte kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Angenommene: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 277

Memel, Dienstag, den 26. November 1935

87. Jahrgang

König Georg wieder in Griechenland

Von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt — Im Triumphzug nach Athen

Antike im Festglanz

Athen, 25. November.

Aus allen Gegenden Griechenlands sind viele Zehntausende Griechen nach Athen gekommen, um hier am Montag den großen Tag des Einzugs ihres Königs zu erleben. Auch viele Fremde, unter ihnen zahlreiche ausländische Journalisten, haben sich in Athen eingefunden. Die griechische Hauptstadt ist bereits jetzt festlich geschmückt. Ein Meer von Fahnen, Wappen, Kronen und Königsbildern ziert bereits auf den großen Plätzen hin. Extrablätter der Zeitungen unterrichten laufend über die einzelnen Phasen der Ueberfahrt des Königs. Die neuesten Meldungen besagen, daß der Seegang bedeutend ruhiger geworden ist. Der König und der Thronfolger lassen sich an Bord des Kreuzers „Helli“ durch Funkprüche laufend über die begeisterte Stimmung des griechischen Volkes unterrichten.

Immer neue Sonderzüge treffen aus der Provinz in Athen ein. Viele Personendampfer sind von den Schiffsgesellschaften zur kostenfreien Beförderung der griechischen Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden und werden mit vielen Tausenden dem König bis zum Kanal von Corinth entgegenfahren. Die Akropolis und viele andere Bauten des antiken Griechenlands werden bei der Ankunft des Königs in feierlicher Beleuchtung erstrahlen.

Am Sonntag vormittag befand sich der Kreuzer „Helli“ auf der Höhe von Korfu und wurde mit 21 Schüssen Salut begrüßt. Der Kreuzer fuhr dicht am Kai vorüber, so daß die aus dem ganzen Lande herbeigeschickte Menge ihren König begrüßen konnte. Eine große leuchtende Königs-Krone mit einem Willkommensgruß strahlte weit über das Meer hinaus. Die Bevölkerung, darunter Schulen und Militär, hatte schon seit 5 Uhr morgens den König erwartet. Der König war in Admiralsuniform, und in seiner Begleitung befanden sich der Kronprinz und Admiral Sakellariou. Die Begeisterung des Volkes war unbeschreiblich. Nach langamer Vorüberfahrt entwandten der Kreuzer und die übrigen Begleitschiffe der griechischen Flotte den Blicken der Volksmenge.

Die Ankunft im Hafen

Athen, 25. November.

König Georg II. von Griechenland ist in Begleitung des Thronfolgers Prinz Paul an Bord des Kreuzers „Helli“ im Hafen von Alt-Phalaeon, etwa 10 Kilometer von Athen entfernt, eingetroffen und hat sich gegen 10 Uhr an Land begeben. Schon seit den frühen Morgenstunden war die Luft von Alt-Phalaeon bei prächtigstem Wetter von einer riesigen Menschenmenge umlagert, die von allen Teilen des Landes herbeigeeilt war, um den Augenblick mitzuerleben, wo der König nach jahrelanger Verbannung zum ersten Male wieder die Heimat Erde betrat. Der starke Sturm, der in den letzten Tagen geherrscht hatte und durch den die Ankunft des Königs um einen vollen Tag verzögert wurde, ist im Abflauen. Der Saronische Meerbusen ist nur noch leicht bewegt. Plötzlich kommt Bewegung in die Massen, denn ganz in der Ferne, beim Leuchtturm der ruhmvollen Insel Salamis, wird die Griechenflotte gesichtet, die den König herangeleitet. Bald hat sie die Höhe der Karren ein unvergleichliches Bild: Die grünen Leiber der über die Toppfen besagten Kriegsschiffe im tiefblauen Meer und als Hintergrund die herrlich geformten Umrisse der Insel Megina und Salamis, während in der Ferne die Berge des Peloponnes hervorstechen. Flugzeuge geben der Flotte das Geleit, und Scharen von Dampfern und Booten aller Art umkreisen die Schiffe, die ruhig und sicher den Hafen ansteuern. Dann wirft die „Helli“, das Königschiff, die Anker. Die Geschütze der Kriegsschiffe donnern dem König Salut aus Athen und Alt-Phalaeon klingen Glockenläut über, und im Handelshafen Piraeus beulen die Schiffsfreuden. Auf allen Gesichtern leuchtet die Freude über die Rückkehr des

Königs, der, wie man hofft, dem Lande nach jahrelangen innerpolitischen Wirren eine glücklichere Zukunft bereiten wird.

Der König, der sich von Bord des Kreuzers in dem königlichen Motorboot an Land begeben hatte, wurde dort vom Ministerpräsidenten General Kondylis, der während seiner Abwesenheit die Regentschaft geführt hatte, begrüßt und mit den Mitgliedern der Regierung bekannt gemacht. Ferner waren bei der Begrüßung der Präsident der Athener Gemeindeverwaltung, der eine kurze Ansprache hielt, zugegen, sowie die Generalstabschefs von Meer, Marine und Luftfahrt, der Militärgouverneur und Kommandant von Athen sowie der oberste Vertreter der Polizeibehörden. Nachdem

der König für den feierlichen Empfang mit bewegten Worten gedankt hatte, begab er sich im Kraftwagen nach der Hauptstadt Athen.

„Es lebe der König!“

Der Willkommensgruß Athens

Athen, 25. November.

Auf seinem Wege nach Athen nahm der etwa 50 Kraftwagen umfassende königliche Zug seinen Weg durch die sechs Kilometer lange schnurgerade Syngros-Allee, die mit Fahnen und Girlanden reich geschmückt ist. Hinter einem dichten Spalier von Truppen aller Waffengattungen säumt eine riesige Menschenmenge die Straße. Immer

wieder erschallen die jubelnden Rufe: „Es lebe der König!“

Auf der Hälfte des Weges ragt ein 12 Meter hoher Triumphbogen, kurz darauf, am Denkmal des Hadrian, hält der Zug. Hier haben sich der Bürgermeister von Athen, Rodzias, sowie die Bürgermeister aller anderen griechischen Städte, die Präsidenten der Stadtverwaltungen und anderer Körperschaften aufgestellt. Die Königsflagge wird gehißt und die Musik spielt den Königsmarsch. Kanonenschüsse geben das Zeichen zu einem allgemeinen Glockenläuten. Dann entbietet der Bürgermeister von Athen dem König den Willkommensgruß der Hauptstadt. Nach der Ansprache des Bürgermeisters setzte der Festzug seinen Weg in die Stadt fort. In linker Hand grüßte im fernen Licht des griechischen Novembertages der Marmor der erhabenen Akropolis, im Hintergrund das Wahrzeichen des neuen Athens, der Zafettos-Berg, dessen Gipfel eine riesige Krone und die Anfangsbuchstaben des Königs trägt. Durch festlich geschmückte Straßen ging es dann zur Kathedrale, wo um 11 Uhr ein feierliches Hochamt abgehalten wurde.

Delausfuhrverbot am 16. Dezember?

Gespräche Lavals mit den Völkern — Sanktionsmüdigkeit in England?

London, 25. November.

Mehrere Sonntagsblätter melden aus Genf, es sei zu erwarten, daß am 16. Dezember ein internationales Verbot der Delausfuhr nach Italien in Kraft treten werde. Das geplante Verbot sei in Unterredungen Lavals mit dem britischen und dem italienischen Völkern am Sonntagabend erörtert worden.

Der weiteren Entwicklung der Südpolitik sieht man in London nicht ohne Befürchtungen entgegen. So schreibt der „Sunday Dispatch“, daß die französische Krise möglicherweise dem ganzen europäischen Feld ein ganz anderes Gesicht geben werde. Lavals Schwierigkeiten bei seinen Bemühungen, den Franc zu retten, und die Unruhen in Frankreich könnten die Anwendung der Sühnemaßnahmen von Seiten Frankreichs schwächen. Die englische Regierung sei sich dieser Möglichkeit bewußt und bemühe sich daher, weitere Frankreichs zu vermeiden. Auch Washington habe sich dieser Unterstützungssaktion angeschlossen. Man befürchte, daß Laval vielleicht verurteilt werde, ein besonderes Friedensabkommen mit Mussolini

zustande zu bringen. Nach den Sonntagsmeldungen zu schließen, ist in der englischen Öffentlichkeit eine gewisse Sanktionsmüdigkeit eingetreten.

Achtzehner-Ausschuß verlagert

London, 25. November.

Aus Genf wird von autorisierter Seite hier gemeldet, daß die Genfer Sonderkommission des Achtzehner-Ausschusses, die für den 29. November vorgesehen war und sich mit der Frage eines Delausfuhrverbotes nach Italien befaßt, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden ist. Wie hier weiter bekannt wird, soll dieser Ausschuß durch einen Hinweis des französischen Ministerpräsidenten Laval erfolgt sein, daß die schwierige innerpolitische Lage der französischen Regierung eine Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage gegenwärtig unmöglich mache. Der britische Völkern ist angewiesen worden, Laval mitzuteilen, daß Großbritannien mit dem Ausschuß einverstanden ist.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Um ein wirkames Delaus-

fuhrverbot zu sichern, sei die uneingeschränkte Mitarbeit von Sowjetrußland, Rumänien, Holland, Venezuela und den Vereinigten Staaten unentbehrlich. Nach Berichten aus Paris wolle Laval die neue Kampagne zu weiteren Versöhnungsmaßnahmen benutzen. In der britischen Öffentlichkeit wird dem Umstand Beachtung beigemessen, daß am Sonntag ein unerwarteter Besuch des britischen Völkerns in Rom bei Mussolini erfolgt sei. Dieser Besuch habe angedeutet, daß auch unmittelbare Beziehungen zwischen Italien und Großbritannien möglich seien. Im Anschluß daran weist man darauf hin, daß die britische Regierung, nachdem sie vom Lande eine neue Vollmacht erhalten habe, entschlossen sei, bei ihren Beziehungen mit Rom eine von Paris unabhängige Rolle zu spielen als bisher.

Schritte Italiens in den Delausfuhrländern

Paris, 25. November. Die Pariser Presse bespricht die Möglichkeit eines Petroleumzufuhrverbotes, das nach ihrer Ansicht den Sühnemaßnahmen eine besondere Härte geben würde. Das „Echo de Paris“ weist darauf hin, daß sich Italien die bisherigen wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen zwar habe gefallen lassen, daß Italien aber eine Sperrung der Delausfuhr als feindselige Handlung ansehen würde; diese Ansicht hätten auch die Völkern Italiens in London, Washington und Moskau sowie die italienischen Gesandten in Bulgarien und im Haag mitgeteilt. Nach dem Urteil des Außenpolitikers des „Echo de Paris“ könne sich aber der Genfer Verbindungsausschuß nur schwer mit milden Sühnemaßnahmen begnügen, wenn er nicht gegen den Artikel 16 verstoßen wolle. Frankreich gehöre nicht zu den Ländern, die Petroleum ausführen, es laufe vielmehr selbst im Auslande seinen Petroleumbedarf.

Italien spart Benzin

Rom, 25. November. Das nach Auslandsnachrichten als unmittelbar bevorstehend angekündigte Benzinzufuhrverbot der sanktionsführenden Staaten nach Italien, dem sich auch die Vereinigten Staaten anschließen werden, muß zwingend für Italien eine große Benzinknappheit bringen. Nachdem die Preise bereits erheblich gestiegen sind, werden jetzt einschneidende Sparmaßnahmen erwartet. Zahlreiche Autobuslinien in Rom wurden bereits eingestellt. In sämtliche Autobuslinien Italiens ergeht die Aufforderung, ihre Wagen nur zu den dringend notwendigen Geschäftsfahrten zu benutzen und auf jegliche Veranlassungsfahrten zu verzichten. Den Autobusfahrern wird empfohlen, für längere Strecken die Eisenbahn zu benutzen. Man spricht bereits davon, daß eine Vorschrift erlassen werden wird, die die Benutzung von Autos am Sonntag verbietet.

Washington bleibt fest

Washington, 25. November. In einer am Sonntagabend stattgefundenen Unterredung zwischen dem italienischen Völkern und dem Außenminister Hull soll letzterer sich rundweg geweigert haben, von der bisherigen Politik der Abdrosselung der Zufuhr nach Italien abzugeben. Kriegswerkzeuge sowie die für die Luftfahrt bestimmten Kriegsmaterialien dürfen nicht ausgeführt werden.

Ist das Kabinett Laval in Gefahr?

Eine Wahrscheinlichkeitsrechnung des „Quotidien“ — Französische Sozialisten in Alarmbereitschaft

Paris, 25. November.

Der „Quotidien“, der von Beginn an gegen die Regierung Laval eingestellt war, rechnet bestimmt damit, daß das Kabinett am kommenden Donnerstag gestürzt wird. Das Blatt versucht diese Ansicht anhand von Zahlen zu rechtfertigen und geht dabei von der Abstimmung aus, die bei der Erteilung der außerordentlichen Vollmachten auf finanzpolitischem Gebiete im Juni in der Kammer stattfand. Damals habe man der Regierung Laval diese Vollmachten mit 324 gegen 160 Stimmen erteilt. 107 Abgeordnete hätten sich der Stimme enthalten, 20 seien abwesend gewesen. Bevor man also überhaupt gewußt habe, wie die Regierung diese Vollmachten anwenden würde, habe es bereits 160 Gegner und 107 Zweifler gegeben. Man könne also annehmen, daß sich nach den inzwischen gemachten Erfahrungen mindestens 267 Stimmen gegen die Regierung aussprechen würden. In diesem Falle würde das Kabinett also noch über eine Mehrheit von 57 Stimmen verfügen haben, wenn nicht inzwischen Dinge eingetreten wären, die das Ansehen der Regierung endgültig untergraben hätten. Die Frage der Kampfbünde habe alle Vorkämpfer auf den Plan gerufen. Während sich im Juni nur 73 Radikalsozialisten gegen die Regierung ausgesprochen hätten, könne man nach Aussagen eines führenden Mitgliedes dieser größten französischen Partei dies-

mal damit rechnen, daß mindestens 185 Radikale gegen die Regierung stimmen werden. Unter diesen Umständen sei mit „mathematischer Sicherheit“ mit dem Sturz des Kabinetts zu rechnen.

Das Büro der sozialistischen Landesgruppe des Seine-Departements hat an alle seine Untergruppen ein Rundschreiben gerichtet, in dem die allgemeine Alarmbereitschaft angekündigt wird. Die sozialistischen Sachverwaltungen hätten die Pflicht, die Bevölkerung aufzufordern, sich bereitzuhalten, um gegen jede Bedrohung der demokratischen Freiheiten einzugreifen. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Untergruppen müßten enger gestaltet werden, und alles müsse vorbereitet werden, um in gegebenem Falle kampfbereit zu sein.

Paris, 25. November. Vor dem Zusammentritt des Parlaments wird Ministerpräsident Laval eine Rundfunkrede halten, die entweder nach dem Ministerrat am Dienstag vormittag oder am Mittwoch, dem Tag vor dem Parlamentszusammentritt, stattfinden dürfte. Die Rundfunkrede wird einen Rechenschaftsbericht enthalten. Man rechnet aber auch damit, daß sich der Ministerpräsident eingehend über die Außenpolitik aussprechen wird und über die Rolle, die er selbst zu spielen das Ausgezeichnete der italienisch-afrikanischen Streitkräfte geäußert hat. Es scheint auch als ob Laval einen Ablass über das deutsch-französische Verhältnis einfügen werde.

Paris im Nebel

Paris, 25. November.

In Paris herrschte am Sonntag harter Nebel, der im allgemeinen Verkehr erhebliche Schwierigkeiten hervorrief. Am meisten betroffen wurde neben dem Flugverkehr, für den der Pariser Flughafen Le Bourget völlig ausfiel, der sonntägliche Ausflugsverkehr auf den großen Ausfallstraßen. So mußten die Privatkraftwagen, die Straßenbahnen und Autobusse den ganzen Tag mit eingeschaltetem Scheinwerfer und mit größter Vorsicht fahren. Die Stadtverkehrsmittel hatten teilweise beträchtliche Verspätungen. Der Schiffsverkehr auf der Seine mußte in den Nachmittagsstunden ganz eingestellt werden, da die Sicht kaum 10 Meter betrug. Am dichtesten war der Nebel in den Pariser Vororten, wo man nicht einmal von einer Straßenseite auf die andere sehen konnte. Auch der sonntägliche Sportbetrieb wurde von der Unsichtbarkeit beeinträchtigt. So mußte ein großes Fußballauscheidungsspiel um die Meisterschaft von Frankreich im Stadion von Paris bei Halbzeit abgebrochen werden. In den Abendstunden wurde der Nebel noch dichter, was den Verkehr noch schwieriger machte.

Wie aus Südfrankreich gemeldet wird, haben in den Pyrenäen starke Schneefälle eingelegt. In den höheren Gebirgsregionen werden bereits Schneehöhen von 25 bis 30 Zentimeter gemessen. Die Temperatur ist auf 10 Grad Kälte gefallen. Auch in den französischen Alpen schneit es seit Sonntag; die Schneedecke beträgt in einzelnen höher gelegenen Orten bis zu 30 Zentimeter. Nach einer Meldung aus Lyon mußte der kleine Saint-Bernhard-Pass für den Kraftwagenverkehr gesperrt werden. In Savoyen herrschen schwere Schneestürme, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Bei Montagny ist der Pfeiler einer Drahtseilbahn für Kohlenförderung durch den Sturm umgelegt worden.

„55 % aller Franzosen für den Militärdienst untauglich“

Paris, 25. November. Das „Journal“ zitiert in einem Leitartikel unter der Überschrift „Will man Frankreich zu einer Nation von Schwächlingen absinken lassen?“ Kritik an der Tatsache, daß 55 Prozent aller einberufenen Franzosen als „für den Militärdienst untauglich“ wieder nach Hause geschickt wurden. Wenn diesem Mißstand, so sagt das Blatt, nicht baldigst mit durchgreifenden Maßnahmen abgeholfen werde, so sei es unausweichlich, daß Frankreich — eingeschlossen von gesunden und starken Weibern — eine Nation von Schwächlingen würde. Schuld an dem schlechten Gesundheitszustand der französischen Rekruten seien der Krieg, der eine schlechte Ernährung zur Folge gehabt habe, die Abwanderung der Landbevölkerung in die ungesunden Großstädte und die aufreibende Tätigkeit der Arbeiter in den Fabriken. Die Hauptursache sei aber, daß nichts für die körperliche Erhaltung in Frankreich getan wurde. Dagegen zeigten Deutschland, „wo eine herrliche Jugend voll Kraft stolz heranwuchs“, und Italien mit seiner Jugendorganisation der Balilla vorbildlich, was man mit einem festen, auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Willen erreichen könne.

Bierzehn Italiener unter zwanzig neuen Kardinälen

Rom, 25. November. „Giornale d'Italia“ verzeichnet mit Befriedigung, daß vierzehn von den zwanzig neuen Kardinälen, die dieser Tage vom Papst ernannt worden sind, Italiener seien. Auch sonst ist das Verhältnis zwischen Italien und der katholischen Kirche dadurch sehr freundlich, daß zahlreiche hohe Geistliche das Volk mahnen, die Opfer gern und würdig zu tragen, die der bedrängte Staat nun von ihnen fordern muß. Es wird also ein neuer Erfolg des Faschismus gefeiert, daß die Kirche zum erstenmal eine große nationale Sache in solchem Maße zu ihrer eigenen macht. Man hört allerdings in kirchlichen Kreisen auch vereinzelte Stimmen, die eine so enge Verbindung mit dem Regime für nicht unbedingt haltbar halten. Aber die Befürworter jener strengen nationalen Haltung erwidern, die Kirche müsse immer zum Volke stehen, wenn es in Bedrängnis sei, so wie sie den ins Feld ziehenden Soldaten segne, ohne den Krieg gutzuheißen.

Berlauf amerikanischer Schiffe an Italien verboten

Washington, 25. November. Als weitere Maßnahme zur Verhinderung der Ausfuhr von Kriegsmaterial an Italien hat das Schiffsverkehrsamt den weiteren Verkauf von alten amerikanischen Schiffen für Eisenbahntorpedos nach Italien verboten. Bei diesen Schiffen handelt es sich um alte Schiffe, an denen das Schiffsverkehrsamt infolge von Kreditgewährung finanziell interessiert ist.

Treffen der Marschälle in Massaua

Rom, 25. November. Marschall de Bono, der das Oberkommando über die italienischen Truppen vorübergehend dem General Santini übertragen hat, verläßt nach Verabschiedung von seinem Hauptquartier am Montag nachmittags Massaua, um sich in Massaua einzuschiffen. Am Dienstag wird Marschall Badoglio auf der „Sannio“ in Massaua erwartet. De Bono wird dann sein Schiff wieder verlassen, um die „Sannio“ mit Marschall Badoglio zusammenzutreffen. Die beiden Marschälle begeben sich gemeinsam an Land, um eine Truppenparade abzunehmen, worauf de Bono endgültig Ostafrika verlassen wird. Badoglio wird sich sofort auf den Kriegsschauplatz begeben.

Zwei Attentate in einem Monat

London, 25. November. Daß die Lage in Ostafrika noch nichts von ihrer Spannung verloren hat, beweist der Umstand, daß dieser Tage auf den chinesischen Premierminister Wangtschingei innerhalb dieses Monats das zweite Attentat verübt worden ist. Der Premierminister war nach der Genehmigung von der Schiffsreise, die er beim Attentat am 1. November während einer fotografischen Aufnahme des Kabinetts davon trug, aus dem Hospital in Nanjing gekommen und hatte die Reise nach Schanghai mit der Bahn angetreten. Unterwegs bemerkte der Lokomotivführer, daß die Schienen aufgerissen waren. Er brachte den Zug zum Stehen, und es folgte ein dramatischer Kampf mit den Attentätern, in dessen Verlauf ein Zugbegleiter getötet wurde. Schließlich gelang es, die Attentäter zurückzutreiben und die Schienen auszubessern.

Die Sitzung des Landtages

Einziger Punkt der Tagesordnung

Stellungnahme zu dem bisherigen Ergebnis der Besprechungen über die Ernennung des Landespräsidenten

Am Donnerstag, dem 28. November 1935, 17 Uhr, findet im Magistratsgebäude die zweite Sitzung der ersten ordentlichen Tagung des fünften Memelländischen Landtages statt.

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Stellungnahme zu dem bisherigen Ergebnis der Besprechungen mit dem Herrn Gouverneur betr. Ernennung des Direktoriumspräsidenten.

Litauen und die Sanktionen gegen Italien

Erlaß einer Anordnung

h. Kaunas, 25. November.

Das Handelsdepartement hat sich mit einem Mundstillschreiben, das das Datum vom 22. November trägt, an die Leiter sämtlicher Zollämter gewandt mit der Verfügung, daß folgende Anordnung am 18. November in Kraft getreten ist: 1. Die Ausfuhr von in Litauen erzeugten Waffen, Munition und anderem Kriegsmaterial nach Italien oder italienischen Besitzungen ist verboten; desgleichen ist die Durchfuhr solcher Waren durch Litauen nach Ita-

lien oder italienischen Besitzungen untersagt. 2. Verboden ist sowohl die direkte, als auch die indirekte Ausfuhr nach Italien oder italienischen Besitzungen von Transportieren aller Art, Rautsch, Aluminium, Drog, Eisenerzen, Altschrott, Chrom, Mandan, Nickel, deren Erzen und chemischen Eisenverbindungen, von Blei- und Bleierzen. 3. Verboden ist die Einfuhr von Erzeugnissen aus Italien oder italienischen Besitzungen, mit Ausnahme von Gold, Silber, Zeitungen, Zeitschriften, Landkarten und dergleichen, ganz gleich, von wo der Versand solcher Artikel erfolgt. Auch die Einfuhr von Waren, deren Einfuhr nach den bestehenden Verträgen geregelt und erlaubt war, ist nunmehr verboten, selbst dann, wenn die Lieferung solcher Waren sich schon im Stadium der Ausführung befindet. Ausnahmen machen solche Waren, die zur Zeit des Erlasses dieses Verbots, d. h. am 18. November, bereits unterwegs waren. Waren, die zur Zeit dieses Erlasses Italien oder italienische Besitzungen bereits verlassen hatten und in einem anderen Ort einer Veredelung unterworfen werden, dürfen nur dann nach Litauen eingeführt werden, wenn durch die Veredelung der Wert der Waren um wenigstens 25 Prozent erhöht wird, doch auch in diesem Falle muß sich der litauische Importeur zunächst an das Handelsdepartement wenden.

Der Tag der Gründung der litauischen Armee

Memel, 25. November.

Die „Eita“ meldet u. a.: Am Sonnabend wurde der Tag der Gründung der litauischen Armee in Memel feierlich begangen. Sämtliche Behörden und auch einige Privatgebäude hatten die nationale Flagge gehißt. Am Sonnabend nachmittags um 3.50 Uhr hatte sich auf dem Städtischen Friedhof an den Gräbern der gefallenen Soldaten eine große Menschenmenge versammelt, unter der sich auch Vertreter des Militärs und der Behörden befanden. Sonnabend abends um 8 Uhr fand im Schützenhaus eine offizielle Feier statt. Auch diese Veranstaltung war so gut besucht, daß der große Schützenaal voll besetzt war.

Der Gouverneur des Memelgebiets hielt hier eine Rede, in der er u. a. ausführte: „Heute wird im ganzen unabhängigen Litauen der 17. Gedentag der Gründung unseres Heeres und des Bytiskreuz-Ordens feierlich begangen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich jener Zeit, die für unser Volk so bedeutend und ehrenhaft ist, gedenken. Als zum Schluß des großen Krieges das russische Heer zusammenbrach, begannen die litauischen Soldaten, die im russischen Heer dienten und von dem nationalen Gedanken erfüllt waren, sich bereits im tiefen Ausland in litauische Militärgruppen zusammenzuschließen, mit denen sie die Unabhängigkeit Litauens wieder errichten und beschützen wollten. Diese Bemühungen, wenn sie auch nicht bis zum Schluß durchgeführt werden konnten, führten später zur Schaffung des ersten Militärvereins litauischer Offiziere, dieses Vereins, der am festesten die militärischen Gruppen umschließt und die natürliche Grundlage des Heeres bildet. Am 16. Februar 1918 wurde die litauische Unabhängigkeit und der selbständige Staat verkündet. Der Staatsrat wandte sich an das Volk mit dem Aufruf, diese Unabhängigkeit zu verteidigen und zu beschützen. Dieser Aufruf fand beim Volk großen Beifall. In großer Zahl zogen die früheren Offiziere und andere das Vaterland liebende Litauern nach Wilna und nach andern Städten, um schnellstens militärische Formationen zu bilden. Das waren unsere ersten militärischen Freiwilligen, die das dankbare Vaterland hoch in Ehren hält. Es mangelte wohl an Waffen, an Ausrüstungsgegenständen und oft auch an Lebensmitteln, doch konnte das die Massen der Litauern, die die Freiheit erblickt hatten und sie behalten wollten, nicht mehr aufhalten. Damals bestand sich Litauen noch unter der Regierung des deutschen Okkupationsheeres, welches diese Organisation behinderte. Am 9. November 1918 brach jedoch in Deutschland die Revolution aus, und damit fielen auch die letzten Fesseln. Es entstand daher die Notwendigkeit, die Freiwilligenformationen zu einem regulären Heer entsprechend den militärischen Anforderungen zusammenzustellen, und bereits am 23. November konnte der Landeshauptmann den ersten Befehl an das litauische Heer erlassen. Dieser Tag wird auch als der Tag der Gründung unseres Heeres angesehen. Es waren viel Ausdauer und Opfer nicht nur seitens der Offiziere, sondern auch des ganzen Volkes notwendig, bis unser Heer richtig formiert war, bis es seine Stäbe und alle anderen militärischen Hilfs-einrichtungen schuf, um schließlich dieser mächtigen und lebendigen militärischen Organisation zu werden, dem die größte und ehrenhafteste Pflicht obliegt, die litauische Unabhängigkeit zu verteidigen und zu schützen. Ebenso wie damals unser ganzes Volk an dem Aufbau unseres Heeres teilnahm, so ist auch jetzt eine lebendige Verbindung unseres Heeres mit dem ganzen Volk und dessen Unterstützung notwendig. Die Aufgaben unseres Heeres, die immer größer werden, verlangen auch eine entsprechende Unterstützung bei den Organisationen unseres Volkes, und zwar sowohl eine geistliche, als auch eine materielle. Deshalb sollten wir unser Heer lieben, ihr alles, was wir haben, opfern, und es unterstützen. Dadurch werden wir dem Heer helfen, seine Aufgaben zu erfüllen. Dann werden wir auch frei und unabhängig bleiben.“ Zum Schluß hob der Gouverneur noch die Wichtigkeit einer guten Heeresführung hervor. Er schloß mit einem Walio auf

den Obersten Heeresführer der bewaffneten Macht, den Staatspräsidenten Antanas Smetona.

Nachdem das mächtige „Walio“ verklungen war, bat Oberst des Generalliebes Vanskoronskis die Anwesenden, niederzuknien und dadurch die für das Vaterland Gefallenen zu ehren. Zu Ehren der Ritter des Bytiskreuz-Ordens, zu denen auch der Gouverneur des Memelgebiets, Kurkautas, gehört, wurde ein Fanfarenmarsch gespielt. Dann hielt Oberst Vanskoronskis einen Vortrag über die Pflege der Kräfte Litauens. Dabei wies er auf die besondere Position des litauischen Volkes an der Ostsee hin und betonte, daß Litauen seine Unabhängigkeit und Unantastbarkeit nur durch ein starkes Heer, mit dem das Volk enge Beziehungen unterhält, erhalten werde. Die seelischen Kräfte seien die wichtigste Grundlage für das Heer. Deshalb sollen auch das Volk und der Staat die Jugend so erziehen, daß sie national und patriotisch wird. Schließlich müsse das ganze Volk bereit und auch vorbereitet sein, im Falle der Notwendigkeit zusammen mit dem Heer das Land zu verteidigen. Aber auch die Notwendigkeit der technischen Ausrüstung dürften nicht außer Acht gelassen werden.

Dann sprach Oberst der Reserve Grundzinskas über die Notwendigkeit einer Modernisierung des Heeres und forderte zu Stiftungen für den Waffenfonds auf.

Es folgten dann Konzertvorträge.

Ministerpräsident Tubelis zehn Jahre Minister

Mit der 1. Klasse des Ordens Vyntas d. Gr. ausgezeichnet

Kaunas, 25. November (Eita). Am Sonnabend waren zehn Jahre vergangen, daß Ministerpräsident Tubelis in verschiedenen Regierungen Minister ist. Bei dieser Gelegenheit wurde Ministerpräsident Tubelis von verschiedenen Organisationen und Einzelpersonen beglückwünscht. Diese Glückwünsche wurden an Herrn Tubelis als einen bescheidenen und unermüdeten Staatsmann gerichtet, der alle seine Kräfte dem Dienst an Nation und Vaterland schenkt, und es wurde ihm der tiefste Dank der Allgemeinheit für all das ausgesprochen, was er zum Wohle des Staates und der Nation in den ersten zehn Jahren seiner Tätigkeit als Minister geleistet hat. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß er noch lange Jahre das Schiff des litauischen Staates in eine glückliche Zukunft steuern möchte.

Am Sonnabend hat der Staatspräsident in einer feierlichen Audienz und unter Teilnahme aller Mitglieder des Ministerkabinetts, des Ordenskanzlers und des Adjutanten des Präsidenten Ministerpräsident Tubelis aus Anlaß seiner zehnjährigen Tätigkeit als Minister mit der 1. Klasse des Ordens Vyntas d. Gr. ausgezeichnet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Staatspräsident eine Glückwunschansprache. Der Ministerpräsident nahm dann die Glückwünsche seiner Mitarbeiter entgegen.

Prägung von Scheidemünzen

h. Kaunas, 25. November. Die halbstaatliche Druckereigesellschaft „Spindulis“ hat in England eine Münzprägemaschine zur Herstellung von Scheidemünzen angekauft. Die Maschine wird Mitte Dezember hier eintreffen. Es werden dann 1-, 2- und 5-Centstücke in Kaunas geprägt werden, die aber ein anderes Format haben werden als die bisherigen. Die Modelle hierzu werden bereits von dem Kaunener Bildhauer Sikaras hergestellt. Zwei Mechaniker der Druckereigesellschaft haben sich im Auftrage dieser Gesellschaft nach England begeben, um sich im Münzprägeverfahren ausbilden zu lassen. Die Notwendigkeit der Prägung solcher Scheidemünzen habe sich, so heißt es, durch oftmals kleine Preiserhöhungen für lebensnotwendige Artikel wie Milch, Brot usw. ergeben. Später sollen in Litauen auch kleinere Eisermünzen hergestellt werden.

Fußballsieg deutscher Studenten gegen Lettland

In Rostok 5:1 (4:1)

Vor 3500 Zuschauern wurde der 4. Studenten-Fußball-Länderspiel Deutschland-Lettland in Rostok abgewickelt, der, wie die vergangenen Kämpfe, einen klaren deutschen Sieg erbrachte. Die deutsche Mannschaft war technisch, taktisch und zum Teil auch körperlich hoch überlegen und beherrschte das Spielfeld souverän. Die Letten mußten sich auf Einzelvorstöße beschränken. Zwar erzielte Lettland in der 7. Minute das Führungstor, aber von der 10. Minute ab klappte das Zusammenspiel bei Deutschland ganz ausgezeichnet und bis zur Pause wurden vier Tore geschossen. 10 Minuten nach der Pause fiel der fünfte Treffer für Deutschland. Bis zum Spielabschluß fielen dann keine weiteren Treffer mehr, und zwar in erster Linie auf Grund der ausgezeichneten Arbeit des lettischen Torhüters. Schiedsrichter war Kölling-Hamburg.

Italien wird Europa-Cup-Sieger

Europa-Cup-Sieger wurde in Mailand vor über 50 000 Zuschauern Italiens Fußballteam durch einen 2:2 (0:1)-Sieg über Ungarns Fußballteam. Sarotti hatte die Gäste in der 41. Minute in Führung gebracht. Italiens Linksaßen Colaninzi schloß nach dem Wechsel aus und wenig später hieß es durch Ferrari bereits 2:1 für Italien. Wieder war es Sarotti, der Ungarn den Ausgleich ermittelte. Ungarn lieferte in technischer Beziehung ein gefälligeres Spiel als die Weltmeister Italiens.

Standesamt der Stadt Memel

Rom 25. November 1935

Aufgeboten: Klempner und Installateur Ernst Kurt Moosler mit Dora Hedwig Klauß, ohne Beruf, Arbeiter Martin Kerat mit Arbeiterin Anna Käthe Wendts, sämtliche von hier.

Geschließung: Tischler Martinus Joksas mit Arbeiterin Madoline Krentewik, beide von hier.

nom 25. November 1935

Aufgeboten: Motorschlosser Bruno Frik Sobel mit Luise Friede Walblausku, ohne Beruf; Aktuar Ernst Grube mit Kontoristin Maracete Annellese Hennig, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Lehrer Stasins Vilks, Ernopolis, Kreis Kretinga, dem Kaufmann Reinis Fridmanas von Titava, Kreis Telšiai. Eine Tochter: dem Bäckermeister Hermann Artur Tulimn, dem Arbeiter Monasas Griaitis, dem Weichensteller Georga Jonaitis von hier, dem Bankangestellten Dr. Grigorius Balančius von Forsterei, Kreis Memel.

Gestorben: Jubel Schadow, 11 Jahre alt, Schneider Michel Franz Usnerus, 29 Jahre alt, Ernst Bruno Zuddars, 1 Jahr alt, Rentenempfänger Friedrich Paleit, 80 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Dienstag

Deutsches Theater: „Hilde und 4 PS“, 8 1/2 Uhr. Apollo-Theater: „Egmont“, 5 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Vergil mein nicht“, 5 u. 8 1/2 Uhr.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 25. November
6 Uhr: 0.0. 8 Uhr: 0.0. 10 Uhr: 0.0.

Wettervorhersage für Dienstag, den 26. November

Schwache südwestliche Winde, wolkig, vorübergehend etwas aufheiternd, keine wesentliche Niederschläge mehr. Nachtfrost, tagsüber leichtes Tauwetter. Für Mittwoch: Keine wesentliche Änderung.

Allgemeine Uebersicht von Europa, 25. Nov.

Das gestern über der westlichen Ostsee gelagerte Tief hat sich aufgeführt und ist nach Norden weitergezogen. Mit der schwachen Südwestströmung ist bei uns leichtes Tauwetter eingetreten. Ein von Südwesten nachfolgender Hochdruckkeil wird vorübergehend Wetterberuhigung bringen.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1010.7	SSO. 3	Schnee	- 0.4	2	3/4
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1008.0	WNW. 2	bed.	+ 4.0	4	4
Tallinn	1015.1	SSO. 6	-	- 4.0	5	1/2
Hammern	10.82	NW. 3	-	+ 2.0	3	15
Riga	1014.5	SSO. 5	Schnee	- 4.0	5	1/4
Libau	1010.1	SSO. 4	bed.	- 1.0	3	4
Wishy	1007.4	S. 3	wolkig	+ 1.0	1	15
Stockholm	1006.8	still	Nebel	+ 1.0	0	1/10

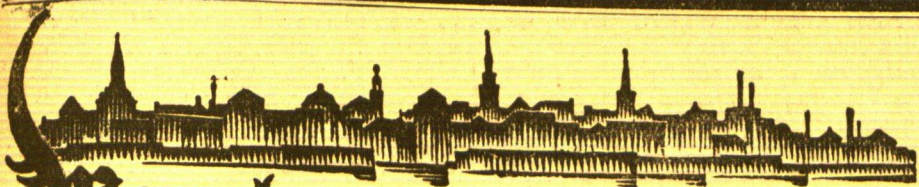
Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1090	Valen SD, Hilmäki	Libau	Stückgut	Maare
91	J. Faulbaum, Hilberg	Immingham	Kohlen	Johannessen & Co
92	Sven SD	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer
98	Leonardia SD, Laarson	Dundee	Koks	Johannessen & Co

Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
111	Marienhof SD, Isfeldt	Kalmar	Stückgut	Syrtus
12	Minorka SD, Owen	Danzig	Stückgut	Ed. Krause
13	Iris SD, Jansen	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer
14	Koholyt SD, Ney	Borrenwyk	Zeillulose	Johannessen & Co

Pegelstand: 0.24 m — Wind: S. 3 — Strom aus

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktien-Gesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Finanzen: Martin Kalkas, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil: Arthur Elpke, sämtlich in Memel.



Memel, 25. November

Rückgabe der beschlagnahmten Waffen

Von der Landespolizei wird uns geschrieben: Die im Prozeß Dr. Neumann, v. Saß usw. beschlagnahmten Waffen sind freigegeben worden und können abgeholt werden.

Diese Waffen befinden sich in Verwahrung der Landespolizeikommissariate in Memel, Heydetrug und Pogegen. Die im Stadt- und Landkreise Memel wohnhaften Eigentümer der Waffen werden gebeten, ihre Waffen beim 4. bzw. 1. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 3, in Empfang zu nehmen. Die Waffen werden an den Wochentagen in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags herausgegeben. Für die Seitengewehre, Dolche, Säbel, Degen und Munition bedarf es keines Waffenscheines. Die Schusswaffen dagegen können nur dann zurückgegeben werden, wenn der Eigentümer im Besitze eines Waffenscheines oder Jagdscheines ist. Die Waffenscheine dürfen nicht vor dem 1. Oktober d. Js. ausgestellt sein. Die Polizeikommissariate I und IV sind telefonisch unter Memel Nr. 411 zu erreichen.

Geflüchtet

Von der Kommandantur wird uns geschrieben: Am 24. Juni dieses Jahres hielt die Grenzpolizei bei dem Arbeiter Kurt Harder in Uebermemel, Kreis Pogegen, eine Durchsuchung ab. Dabei wurden ein Militärgewehr, eine automatische Pistole und ein Revolver, Marke „Monte Christo“, gefunden. Das Militärgewehr wurde in gutem Zustande gehalten; es war gut eingefettet und eingepackt. Der Kommandant des Memelgebiets Oberst Nordmann hat den Arbeiter Kurt Harder wegen Verbergung von Schusswaffen und Besitzes ohne Genehmigung mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Als er von der Bestrafung durch den Kommandanten erfuhr, verließ er seine Wohnung und begab sich nach Deutschland, wo er angeblich im deutschen Heer in Allenstein dient. Sobald sich Harder in Litauen zeigt, ist dieses sofort der nächsten Polizei oder der Kommandantur zu melden.

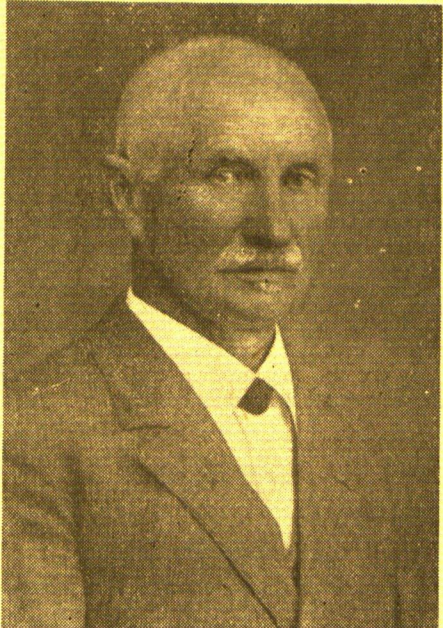
Fünfzig Jahr-Jubiläum der Firma Rüd. Wenzl

Am heutigen Tage sind 50 Jahre verflossen, seit die Memeler Getreidefirma Rüd. Wenzl durch ihren ihr noch heute vorstehenden Inhaber Kaufmann Rudolf Wenzl begründet wurde. Das Unternehmen, das 1892 handelsgerichtlich eingetragen wurde und das älteste seiner Art in Memel ist, entwickelte sich durch den regen Fleiß des Inhabers und seiner Mitarbeiter in der Vorkriegszeit zu einer der größten Getreidefirmen in ganz Ostpreußen. Umfangreiche Speicher- und Lagerräume standen im Dienste des weitgespannten Getreide- und Saatenshandels dieses Memeler Großhandelshauses, und 40.000 Tonnen Jahresumsatz bedeuteten schon ein nicht geringes Maß von Arbeit. Ein großer Freundeskreis in aller Welt befestigt noch heute den guten Ruf dieses ältesten Memeler Getreidehauses. Sein Begründer und Inhaber Rudolf Wenzl ist ein Kaufmann alten Schlages. In nimmer ermüdender Tätigkeit und mit nie erlahmendem Geschäftseifer, der den jungen Kauf-

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 18.30: Nachrichten. 19.30: Opernübertragung aus dem Staatstheater. In den Pausen Vorträge.
Königsberg (Welle 223). 6.05: Zehnminuten. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Frauenkonzert. 9: Englischer Schulfest. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14.20: Musikalisches Märchen. 14.45: Das Unsichtbare wird verurteilt. 15.10: Runderfunk. 15.35: Kleiderfragen von heute. 15.45: Unterhaltungsmusik. 16.40: Unser Ofen raucht. 17: Bunte Musik. 18.10: Stunde des Landmädchens. 18.40: Motorsportkonzert in Deauville. 19: Wetter. 19.15: Scherz-Konzert. 20.10: Die Folgebildinstrumente. 21: Liebesfunde. 22.20: Politische Zeitungsschau. 22.40: Tanz in der Nacht.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10.15: Schulfest: Wie Stanley Livingstone fand. 11.30: Die Feuerung mit Holz im Haushalt. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Märchen. 15.15: Deutsche Dichterrinnen der Gegenwart. 15.45: Bücherkunde. 16: Nachmittagskonzert. 17.20: Mädeln bauen Segelflugzeug-Modelle. 17.50: Bunte Musik. 19: Gelernter Heimatstunde. 20.10: Kammermusik. 21: Glück ohne Ruh' (Liederspiel). 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik.
Berlin (Welle 357). 19: Unterhaltungskonzert. 20.10: Konzert. 21: „Die Gänsehaut“, Gruselkabarett. 23: Bunte Klänge.
Breslau (Welle 316). 19: Zubehörende Lieber zur Laus. 20.10: Konzert. 22.30: Tanzmusik.
Hamburg (Welle 332). 19: Volksmusik. 20.10: 100 Jahre Dampf. 21: Aus zeitgenössischen Opern. 23: Abendkonzert.
Köln (Welle 456). 19: Der Taktstock des alten Strauß (Kunstschau). 20.10: Lustiger Unterhaltungsabend. 23: Kammermusik.
Leipzig (Welle 382). 19: Gelernter Heimatstunde. 20.10: Unter Abend. 22.30: Kammermusik.
München (Welle 405). 19.05: Musikalische Landpartie. 20.10: „Ton Pasquell“, Komische Oper. 22.30: Bunte Kleinteleiten zur Nacht.
Saarbrücken (Welle 240). 19.20: Hörspiel. 20.10: Konzert. 22.30: Für Tanz und Unterhaltung. 23: Bunte Kleinteleiten zur Nacht.
Stuttgart (Welle 523). 20.10: „Eist, die seltsame Magd“, Lustspiel. 21: Glück ohne Ruh' (Liederspiel). 22.30: Konzert. 24: Nachtmusik.
Wien (Welle 507). 20.10: Operettenabend. 22: Sinfoniekonzert. 0.1: Tanzschallplatten.
Zürich (Welle 540). 21.10: Mandolinenzkonzert.
Stockholm (Welle 426). 20: Konzert. 22: Unterhaltungskonzert.
Warschau (Welle 1345). 20: Orchester- und Violinkonzert. 23.05: Schallplatten.

leuten unserer Tage ein glänzendes Vorbild sein kann, schafft der nahezu Achtzigjährige, jetzt mit Unterstützung seines einzigen Sohnes, noch wie in all den verflochtenen Jahrzehnten zum Wohle seiner Firma. Wie viele andere so brachte auch ihn seinerzeit die Inflation fast um sein gesamtes, damals nahezu eine Million Mark betragendes Vermögen. Aber mit ungebrochener Mute setzte er seine Arbeit fort und bewies damit den alten Memeler



Kaufmannsgeist, den Enttäuschungen und Rückschläge nicht zu beirren oder zu lähmen vermögen. Der Jubilar ist seit langen Jahren Mitglied der Handelskammer und des Verbandes der Getreidegroßhändler und Exporteure. Sein sachmännliches Urteil wird in Streitfällen seiner Branche sehr oft zu Rate gezogen. Wir sprechen dem trotz seines hohen Alters noch selten rüftig Schaffenden und seinem erfolgreichen Unternehmen, das durch die jetzt herrschende Wirtschaftskrise freilich gleichfalls beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen ist, zu ihrem künftigen Ehrentage unsere besten Glückwünsche aus.

Sechs Kinder im Eis des Festungsgrabens eingebrochen Ein Knabe bewußtlos ins Städtische Krankenhaus eingeliefert

Wie gefährlich es ist, dünnes Eis zu betreten, zeigt ein Vorfall, der sich am Sonnabend nachmittag kurz nach 2 Uhr im Festungsgraben abgespielt hat

und bei dem sechs Kinder beinahe ihr Leben verloren hätten.

Diese sechs Kinder, Horst Strebies, Junferstraße 10, Wilhelm Gelkinnis, Junferstraße 8, Waldemar Ulpinnis, Egon und Waltraut Klemas, Grabenstraße 7 und ein unbekannter Knabe aus der Grabenstraße, hatten das Eis des Festungsgrabens vom Hofe der Autoreparaturwerkstätte Kasperreit, die an den Festungsgraben grenzt, betreten. Der acht Jahre alte Ulpinnis zog einen Schlitten, auf dem die Geschwister Klemas saßen, während Horst Strebies den Schlitten schob. Wilhelm Gelkinnis und der unbekannte Knabe befanden sich ebenfalls in der Nähe. Die Kinder überschritten das Eis in der Richtung der Bootswerft Rapphöhn. Etwa zehn Meter vom Ufer gerieten sie in eine etwa 2 1/2-3 Meter tiefe offene Stelle, wobei sämtliche Kinder, außer dem unbekannten Jungen, mit dem Schlitten ins Wasser fielen. Gelkinnis und Ulpinnis gelang es, ohne Hilfe aus dem Wasser auf das Eis zu kommen, während die Geschwister Klemas — der Junge ist sechs, das Mädchen acht Jahre alt — und Strebies untergingen. In der Nähe der Bootswerft Rapphöhn arbeiteten an den Polizeibooten „Zaibas“ mehrere Grenzpolizeibeamten. Der Grenzpolizeibeamte Paulikas sprang sofort in das offene Wasser, nachdem er sich an eine Leine gebunden hatte, die vom Ufer aus gehalten wurde. Paulikas erfaßte zuerst die Geschwister Klemas. In diesem Augenblick wurde am Land die Leine losgelassen, und Paulikas drohte selbst unterzugehen. Darum ließ er Egon Klemas los und konnte mit Waltraut Klemas von anderen Personen aus dem Wasser gezogen werden. Strebies und Egon Klemas wurden von dem Grenzpolizeibeamten Gebrimas gerettet. Die Geschwister Klemas wurden durch die herbeigeeilte Mutter nach Hause gebracht, während Strebies, der die Besinnung verloren hatte, durch die Feuerwehr mit dem Sauerstoffapparat ins Leben zurückgerufen und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er sich auch noch heute befindet.

Die Schuld an diesem Vorfall kann nach den Ermittlungen der Polizei nicht irgendwelchen bestimmten Personen zur Last gelegt werden, da die Kinder von den Eltern gewarnt worden sind, das unsichere Eis zu betreten. Im Hinblick auf diesen noch so glücklich verlaufenen Vorfall wäre es erwünscht, daß alle Eltern strengstens darauf achten sollten, ihren Kindern das Betreten des Eises strengstens untersagen sollten, besonders, nachdem jetzt langsam wieder Tauwetter eintritt.

Vom Hafen

Kohleneinfuhr — Getreideverladungen — Zwei 10 000 Tons-Tankschiffe fällig

Am Hafen ist heute überall lebhafter Schiffsverkehr. Der Rat und Winterhafen sind mit ladenden und löschenden Schiffen dicht belegt. Am Außenkai lag am Montag morgen der Kühlschiff „Barfrost“ und gab etwas Stückgut aus Antwerpen in den Zollschuppen. Auch der englische Dampfer „Vallealea“ liegt am Packhof und lösch 188 Tons Stückgut aus London. Neben ihm hat der Schwebel „Majfrid“ festgemacht, der mit einer zweiten

Ladung von 1200 To. russischem Salz aus Leningrad eingetroffen ist. Am kleinen Dampfer „Vibau“ sind Stauerleute dabei, größere Partien Leinwand nach Ostland zu verladen.

Im Winterhafen schlägt der lettische Dampfer „Janis Paulbaum“ 4077 To. Kohlen aus Jümmingham auf Waggons über. Daneben liegt der Dampfer „Leonardia“, der 1956 To. Koks aus Newcastle geladen hat. Dann folgt das norwegische Motorschiff „Advance“, dieses ladet 500 To. Gerste für den englischen Hafen Hull. Im neuen Hafen liegt noch der englische Tankschiff „Althelarn“ beim Uebernehmen der letzten 20 Waggons Melasse. „Althelarn“ wird mit seiner hier eingenommenen Ladung von etwa 1100 To. nach Danzig gehen, um dort die für Nordamerika bestimmte Ware in einen großen Tankschiff überzupumpen. An der Zellulosefabrik lösch der Lübecker Dampfer „Nordmark“ 1200 To. finnische Kalksteine.

Heute und morgen werden zwei große Tankschiffe mit flüssigem Brennstoff erwartet. Das unter holländischer Flagge fahrende Tankschiff „Rapana“ bringt eine Teilpartie für die „Shell-Company“ heran. „Rapana“ ist etwa 12 200 Tons groß. Morgen ist für die „Sofusneft“ der englische Tankschiff „Luxor“ fällig, der größere Partien für Memel an Bord hat. Auch dieser Tankschiff kann fast 10 500 Tonnen Brennstoff befördern.

Von den Eisverhältnissen auf den Binnengewässern

Der leichte Frost, der bis Sonntag anhielt, hat die Binnengewässer mit einer dünnen Eisdicke überzogen. Auch das Kurische Haff, auf dem noch am Sonnabend vormittag an vielen Stellen Grundelstreifen herrschte, ist seit Sonntag mit einer festen Eisdicke überzogen. An den Ufern ist das Eis verschiedentlich so stark, daß Menschen auf dem Eise gehen können. In Ridden waren etwa vierzehn Rähne kurz vor dem Ufer im Eise stecken geblieben. Auch heute noch arbeiten die Fischer an der Befreiung dieser Fahrzeuge, die etwa hundert Meter vom Ufer entfernt liegen. Die übrigen Fischer der Rührung haben mit ihren Rähnen am Donnerstag bzw. Freitag früh das Ufer noch erreicht. Von der Festlandsseite hat eine Anzahl von Fischern noch Netze im Haff stehen, da es nicht allen Fischern gelang, die Netze bei Eintritt des Frostes zu bergen. Die drei Eisbrecher, die im Winter bei Ruß stationiert werden, haben noch am Donnerstag den dortigen Hafen erreicht. Heute hat der Frost vollständig nachgelassen. Am Vormittag zeigte das Thermometer schon 3 Grad über Null an.

* Der Heilsarmee Memel ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer Straßenjammung in der Stadt Memel für die Zeit vom 1. Dezember bis 24. Dezember d. Js. erteilt worden. Es darf während dieser Zeit an jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag je ein Sammellopf an der Ecke Börsen-Präsident-Smetona-Allee und am Theaterplatz aufgestellt werden.

Dem Gedenken der Gefallenen

Nachdem nun die musikalische Feierstunde in der Johanniskirche am Vorabend des Totensonntags und die Ehrenfeier auf dem Helmsriedhof am Totensonntag selbst, mit denen wir der im Weltkrieg gefallenen Memelländer gedenken, zu einer festen Ueberlieferung geworden sind, wird auch bei den Memelern, welche anfangs die Bedeutung dieser Feiern nicht recht zu empfinden schienen, immer mehr das Gefühl dafür lebendig, daß es eine heilige Pflicht ist, an ihnen teilzunehmen. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl der Tausende, welche die Johanniskirche und den Platz vor dem Ehrenmal füllen, immer größer. Schon fast eine halbe Stunde vor Beginn der Feierstunde in der Johanniskirche war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt, und als die Glocken die Feier einläuteten, standen auch in den Gängen viele

Hunderte von Menschen. Nicht anders war es auch gestern mittag auf dem Helmsriedhof. Es wehte ein kalter Wind, und zeitweise herrschte ein richtiges Schneetreiben. Und wenn das Wetter noch ungünstiger gewesen wäre: Die vielen Tausende, die gestern rings um das Ehrenmal für eine Viertelstunde die Ehrenwache hielten, hätten sich auch durch das schlechteste Wetter nicht abschrecken lassen. Denn wer wollte nur aus Bequemlichkeit zu Hause bleiben, wenn es gilt, einmal im Jahr der Männer zu gedenken, die für uns und unsere Heimat ihr Leben gelassen haben?

Die musikalische Feierstunde in der Johanniskirche

Diese musikalische Feierstunde in der Johanniskirche war vielleicht die schönste und erhabendste von

allen, die bisher stattgefunden haben. Denn dieses Mal hatte man eine Vortragsfolge zusammen-gestellt und festgelegt, mit der man sich nicht so sehr an den Musikverständigen, naturgemäß nur geringen Teil der Zuhörer wandte, sondern an die vielen Tausende, die aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung stammten und unter denen die meisten sicher das waren, was man gemeinhin mit un-musikalisch bezeichnet. Nicht mühselig einstudierte schwere Chöre und Orchesterstücke wurden geboten, sondern das Programm war fast durchweg volkstümlich gehalten, und so wurde wohl stärker als bei den früheren Feierstunden das erreicht, was das Ziel dieser Feierstunde sein soll: Die Aufwühlung des Gefühls, die innere Bewegung und Teilnahme der vielen Tausende, die da saßen und standen und bereit waren, sich erschüttern zu lassen.

Wieder hatten im Altarraum der Kirche vor dem schwarzbelleiteten Altar die Fahnen- und Wimpelträger der Jugendvereine unserer Stadt Aufstellung genommen. Unter Glockengeläut waren sie, während sich die Trauergemeinde erhoben hatte, in die Kirche eingezogen, und von jugendlicher Hand wurden die an dem Seiteneingang der Kirche befindlichen Gedenktafeln unserer Helms auf's Neue mit frischen Kränzen geschmückt.

Dann folgte die Orgel mit einem Präludium von Bach ein. Der Chor stellte mit seinem demüti-gen und dann mächtig anschwellenden „Heilig“ von Schubert die ganze Gemeinde vom ersten Augen-blick an vor den Allmächtigen, „der nie begonnen und sein wird immerdar“. Dann erklang, vom Collegium musicum gespielt, die Aria nach J. S. Bachs Choralvorspiel „O Mensch, bewein dein Sün-den groß“. Der musikalische Höhepunkt dieser schö-nen Feierstunde waren wohl die drei Volkslieder vom Tode, „Der grimmig Tod“, „Der Reiter Tod“ und „Rein schön'r Tod“. In den einfachen und doch so schönen Worten dieser Volkslieder und in den getragenen mittelalterlichen Weisen hat vieles von der Tragik und der Schönheit des Soldaten-todes unübertrefflichen Ausdruck gefunden. „Der Tod kann auf Knien und Schimmel reiten, der Tod kann lächelnd im Tanze schreiten, er trommelt laut, er trommelt fein: Gestorben, gestorben, gestorben muß sein. Land in Not! Im Lande reitet der Tod! Im Lande reitet der Tod!“ Es wird nicht viele unter den Tausenden gegeben haben, die sich der



Was ist Meier Worte und Meier Töne entstehen konnten. Das Largo von Händel und der tröstende Trauermarsch aus dem Oratorium „Saul“ von Händel erfüllten dann das Gotteshaus.

Mit dem Gemeindegesang: „Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich sterbe...“ richteten sich die Gedanken und Sinne aller Teilnehmer auf das eigene Leben, auf das eigene Ende. Die innere Einfuhr vertiefte die Gedanken, welche Generalsuperintendent Obereigner sprach: „Es ist uns Ehrenpflicht, derer zu gedenken, die Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut sind. Kurz nach dem Weltkrieg wollte man nicht mehr der Gefallenen gedenken: denn Ehre, Recht und Freiheit hatten eine Umwertung erfahren. Jedoch das Volk, das seine Helden vergisst, vergift sich selbst, gibt sich selbst auf. Es ist des Volkes Pflicht, auf seine Toten zu hören, sich von ihnen sagen zu lassen: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles setzt an ihre Ehre, und der ist nicht wert seines Volkes, der nicht bereit ist, für dasselbe sein Leben einzusetzen. Dieses uralte ewige Gesetz des „Stirb und Werde“ ist es, was uns glauben läßt, daß auch unsere Helden nicht vergeblich gestorben sind. Der Geist echter Volksgemeinschaft ist erwacht, in der jeder bereit ist, des andern Last zu tragen und allen Behinderungen zum Trotz zu bekennen: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verloren werden, sondern die da glauben und errettet werden. Dieser Glaube an die Ewigkeit und den Ewiggen gibt uns Kraft, getrost dem Tode ins Auge zu schauen, wenn er uns fordert. Das eiserne Kreuz hat all die Helden opferbereit gefunden und will's Gott, auch zum ewigen Leben und zur unvergänglichen Freude geführt. Zu Gott richten wir unsere Blicke und Herzen, um von dort her neue Kräfte und rechten Opfergeist zu empfangen. In diesem Sinne, so schloß der Geistliche, wollen wir mit den Verewigten leise Zwiegespräche halten.“ Die Fahnen senkten sich, und während die Glocken vom Turm weit über das Land klangen, stand die Trauergemeinde einige Minuten lang in tiefer, schweigender Ergriffenheit und dachte der Männer, die für uns ihr Leben gegeben haben. „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir...“, sang dann die Gemeinde, und die Klänge der Orgel zelesteten sie dann hinaus aus dem Gotteshaus, wo sie eine ergreifende und erhebende Feierstunde erlebt hatten.

Auf dem Heldenfriedhof

Am Totensonntag um 12 Uhr fand dann auf dem Heldenfriedhof die Ehrenfeier statt. Schon in den Vormittagsstunden zogen hunderte von Menschen nach der jedem rechten Memelländer heiligen Stätte, und nach 11 Uhr war aus den Hunderten ein unaufhörlicher Menschenstrom geworden. Die Korporationen, Verbände, Vereine und Innungen versammelten sich mit ihren Fahnen, Bannern und Wimpeln vor Sprech-An, und kurz vor 12 Uhr setzte sich dann von Sprech-An der lange Zug geschlossen nach dem Heldenfriedhof in Bewegung. An der Spitze schritten die Fahnen- und Bannerträger, dann folgten die Kranzträger und schließlich die Mitglieder der Verbände, Vereine und Innungen. Bei dem Einmarsch des Zuges in den Heldenfriedhof erklang Trommelwirbel, die Bannerträger gruppieren sich um das Ehrenmal, und die Fahnen- und Wimpelträger der Jugendverbände nahmen auf den Stufen des Ehrenmals Aufstellung. Darauf sang der Gesamtchor des Arbeiter-Gesangsvereins, der Liedertafel und der Viedlerfreunde den Chor „Den Helden“. Während des Gesanges wurde die Flamme in der Schale des Ehrenmales angezündet, rotleuchtend schlug sie empor, die Fahnen senkten sich, und die nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge verharrte eine Weile entblöhten Hauptes in tiefem Schweigen. Der Chor sang das „Grablied der Gefallenen“, und dann legten die Vertreter von Verbänden, Verbänden und Vereinen, die Vertreter anderer offizieller Stellen am Ehrenmal Kränze nieder. Mit dem Lied vom guten Kameraden, das von allen Anwesenden entblöhten Hauptes gesungen wurde, fand die schlichte, aber würdige und eindringliche Feier ihren Abschluß. Am Nachmittag war das Ehrenmal das Ziel vieler Besucher.

„Hilbe und 4 PS.“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute, Montag, den 25. November, wird das Lustspiel „Frühling Wind aus Kanada“ zum letzten Male im Abonnement weis gegeben. Am Dienstag, dem 26. November, gelangt das auf fast allen Bühnen in Deutschland gegebene Lustspiel „Hilbe und 4 PS.“ von Kurt Sellnick im Volksabonnement braun zur Erstaufführung.

* **Goldschmiedemeister Henry Beyer Ehrenmitglied der Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangsinnung.** Am 1. Juli gab Goldschmiedemeister Henry Beyer, der viele Jahre ein Uhren- und Goldwarengeschäft an der Bärenbrücke besaß, seinen Beruf auf, um sich zur Ruhe zu setzen. Herr Beyer ist seit Oktober 1896, also fast vierzig Jahre, als Goldschmiedemeister in Memel tätig gewesen. Er ist auch Mitbegründer der Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangsinnung, die am 1. Januar 1904 in Memel errichtet wurde. Aus Anlaß seiner Verdienste um die Innung und um das Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerk im besonderen, beschloß die Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangsinnung, Herrn Beyer zum Ehrenmitglied zu ernennen. Dieser Tage wurde Herrn Beyer die Ehrenmitgliedsurkunde vom Vorstand der Innung mit dem Wunsch, daß er noch lange Jahre mit Rat und Tat

die Innung unterstützen möchte, überreicht. Von 1913 bis April 1931 hat er auch die Innungskasse verwaltet. Am 15. Januar 1925 erhielt Herr Beyer die Ehrenurkunde der Handwerkerkammer aus Anlaß seines 25jährigen Meisterjubiläums, und am 2. Februar 1929 wurde ihm ein Ehrendiplom der Innung für 25jährige Mitgliedschaft überreicht.

* **Dreißig Jahre als Handwerker bei der Zellulosefabrik.** Am heutigen Montag kann Sattlermeister Wilhelm Buzkies auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Handwerker bei der Zellulosefabrik zurückblicken. Buzkies ist am 19. November 1862 in Memel geboren. Im Jahre 1878 trat er bei der damaligen Firma Schaad in Memel in die Lehre, um das Sattlerhandwerk zu erlernen. Nach beendeter Lehrzeit war Buzkies als Geselle in Tilsit und in der Umgegend von Tilsit tätig. 1887 machte er die Meisterprüfung. Er kaufte sich dann ein kleines Landgrundstück, auf dem er auch das Sattlerhandwerk mehrere Jahre ausübte. Am 25. November 1915 trat Buzkies als erster Sattlermeister in die hiesige Zellulosefabrik ein, in der er bis zum heutigen Tage tätig ist. Trotz seiner 73 Jahre ist Buzkies verhältnismäßig rüstig. Wir wünschen dem Jubilar, daß es ihm vergönnt sein möge, bei bester Gesundheit noch viele Jahre an seiner ihm lieb gewordenen Arbeitstätigkeit tätig zu sein.

Coadjuthen und dann nach dem Frankenhaus in Heydekrug gebracht. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, dürfte die sofort aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen ergeben.

st. Festfeste, 25. November. [Leichtsinniger Radfahrer verursacht Verkehrsunfall.] Der Besitzer M. aus Tilsit fuhr mit seinem Rad auf der Chaussee nach Pögegen. Hinter ihm kam das Auto der Mühlenwerke Wilkieten, das ein Signal abgab. M. bog mit seinem Rad nach rechts aus. Als sich das Auto ihm aber auf wenige Meter genähert hatte, schwenkte M. plötzlich auf die linke Seite hinüber. Der Kraftwagenführer bremste das Fahrzeug scharf, um ein Ueberfahren zu verhindern. Dabei schiederte der Wagen auf der glatten Landstraße so stark, daß der Vorderreifen gegen einen Kilometerstein stieß. Dadurch erhielt er wieder eine andere Richtung und schlug gegen einen Baum. Dabei wurden der Kühler, die Motorhaube, die Spurlänge und die Vorderachse stark beschädigt. Durch den Stoß brach die Ladung — 60 Zentner Mehl — das Führerhaus ein, ohne aber die Insassen zu verletzen.

pe. **Ballpöpen, 25. November.** [Drei Radioapparate beschlagnahmt.] Als der Polizeibeamte G. aus Ballpöpen dieser Tage in den Abendstunden am Memelufer seinen Patrouillengang machte, wurde er auf ein vom Fluß herkommendes Geräusch aufmerksam. Bald landete auch ein Kahn, dem eine männliche Person entstieg. Auf Anruf des Polizeibeamten blieb der Mann stehen, da er ein Entweichen als nutzlos ansah. Der Kahn barg drei neue Radioapparate, die der Beschlagnahme verfielen. Nach Feststellung der Personalien wurde der Mann entlassen.

kp. **Wilkieten, 25. November.** [Vieh- und Pferdemarkt — Krammarkt.] Am Freitag fand ein Vieh-, Pferde- und Krammarkt statt. Der Besuch war sehr schwach. Auch der Auftrieb an Vieh war gering. Infolge des geringen Besuches machten auch die Leute, die mit Waren zum Krammarkt gekommen waren, nur wenig Geschäfte.

Krammarkt, 25. November

h. Nach einjähriger Unterbrechung ist nunmehr wieder eine Plenarsitzung der Handelskammer auf den 9. Dezember einberufen worden.

Marktbericht

-at. Pögegen, den 23. November 1935

Butter	Stück 0,90—1,20	Wirsener	Stück 0,80—1,00
Eier	Stück 0,12—0,12	Weiskohl	Kopf 0,20
Schmalz	Stück 0,90—1,00	Kartoffeln	Bündel 0,10
Hoggen	Stück 6,50—7,00	Wirsener	Stück 0,50—1,00
Häfer	Stück 6,00—6,50	Schmalz	Stück 0,40—0,80
Gerste	Stück 6,50—7,00	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Kartoffeln	Stück 1,80—2,00	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Gänse, leb.	Stück 2,80—3,00	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Gänse, geschl.	Stück 2,50—2,80	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Enten, leb.	Stück 1,80—2,00	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Enten, geschl.	Stück 1,50—1,80	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Hühner	Stück 0,25—0,30	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Hühner	Stück 0,40—0,50	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Kühe	Stück 1,50	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Tauben	Stück 0,10	Wirsener	Stück 0,40—0,80
Neufel	Stück 0,30—0,50	Wirsener	Stück 0,40—0,80

Memelgau

Kreis Pögegen

Vom Auto überfahren

p. **Coadjuthen, 24. November.** Von einem Personentransportwagen überfahren und schwer verletzt wurde in den Vormittagsstunden des Sonnabends der Altkirchler Pöta aus Kefersien. P. befand sich auf dem Wege nach Coadjuthen, als aus entgegengekehrter Richtung ein Personenauto gefahren kam. Allen Anschein nach wollte Pöta nach der andern Straßenseite gehen, geriet aber nicht; er wurde von dem in schneller Fahrt befindlichen Auto umgeworfen und überfahren. Der Verunglückte, der einen Bein- und Armbruch erlitten hatte und auch am Kopf schwer verletzt worden war, wurde mit demselben Auto, das einem in Neustadt wohnenden Autovermieter gehört, zunächst zum Arzt nach

Heydekrug, 25. November

Der Totensonntag in Heydekrug

Der Totensonntag wurde in Heydekrug in würdevollem Gedenken der zur ewigen Ruhe Eingegangenen begangen. Am Vorabend des Totenfestes fand in der evangelischen Kirche eine musikalische Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges statt, zu welcher sich der größte Teil der Gemeinde versammelt hatte. Aus zwei Orgelwerken von Bach strömte Andacht und Trost in die Herzen der Zuhörer und die Stimmen des Kirchenchores erfüllten den Raum mit klingendem Wohlklang. Der Kirchenchor sang u. a. das Grablied von R. M. von Weber, „Ave verum“ von Mozart und „Sanctus“ von Schubert, und die stumm laufende Gemeinde erlebte eine erhebende Stunde der Erbauung. Zwei Werke von Haydn wurden von einem Streichquartett zu Gehör gebracht. Die Leitung der musikalischen Feierstunde lag in den Händen des Organisten Helmut Peit. Am Sonntag vormittag, nach dem Gottesdienst, wurde auf dem Heldenfriedhof eine Gedenkfeier abgehalten. Die Vereine und Verbände mit ihren Bannern sowie eine große Menschenmenge nahmen um die stehenden Hügel der Gefallenen, über deren Ruhestätte der frühe Winter eine dicke weiße Totendecke gebreitet hatte, Aufstellung und verharrten eine Weile in stummem Gebet. Superintendent Fopp gedachte der hier

Heydekrug

Arbeiter-Gesangsverein

Das Lied von der Glöde

Sonntag, den 1. Dezember, Herderschule 5 Uhr
Vorverkauf bei Bultkro t

Heydekrug

6524

Büfett-fräulein

sucht von sofort

R. Wilbath

Heydekrug, Tel. 243.

Dahelst kann sich ein

Kinderfräulein melden.

Gräulein

mit höh. Schulbild.

sucht von sofort oder

früher Stellung als

Stenotypistin. Un-

geholt unt. 9510 an

die Geschäftsstelle d.

Bl. in Heydekrug.

Lüchigen (6534)

Fließerlehrling

und ein sauberes

Mädchen

sucht von sofort

B. Schwede

Papampon

Post Neu-Stubbern.

Wir sind unter
Panemuné (Uebermemel) Nr. 30
an das Telefonnetz angeschlossen
Taufinis Lietuvij Bankas
Aktien - Gesellschaft
Wechselkasse Uebermemel

Pangirren

Wegen Erkrankung

meines einzigen, luche

von sofort einen

nüchternen gewissen-

haften

Freischweizer

Lorenz, Pangirren

bei Wilkieten.

Szardehlen

Kinderleibes, ehrlich.

Mädchen

von sofort gesucht.

Hartmann

Küfeler Szardehlen

Post Wilkiet.

Ruden

Verpachte v. 1.1.36

meinen

großen Laden

mit Wohnung, in

dem seit 30 Jahren

ein Manufakturwa-

ren-Geschäft mit Er-

folg betrieben wird.

Das Geschäft liegt

im Kirchhof-Rücken,

allerbeste Lage.

Franz Gottschalk

Fließermeister

Ruden.

Pröfals

Kaufe

Zischlerei-

maschinen

besonders

1 Hobelmaschine

und Furnierbade

Wih. Behrendt

Zischlermeister

Pröfals, im Neu-

bau des Herrn

Krawinows

Dahelst kann sich ein

Zeichner melden.

Trafeningen

Dreizimmer-

Wohnung

mit Küche u. Neben-

gelehn an Chaussee u.

Bahn geleg., pass. für

Handwerker u. m. v.

sofort zu vermieten.

Fritz Schäfer

Trakeningken

Voll Komponen

Wege im Schatten

Roman von Otfried von Hanstein

Fünfunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Wieder durchquerte es Caon wie ein elektrischer Schlag. Er hatte ja in dieser furchtbaren Nacht, in der Vera seine Schuld ihm vor Augen stand, jene alten Affen noch einmal gesehen. Vor acht Jahren war Vera Enagers in Koblenz verurteilt worden!

Wieder stand er vor tausend Rätseln. Er hörte in seinem Inneren die Worte Vera's die sie ihm damals zugerufen hatte, als er von ihrer Vorstrafe erfuhr, daß sie damals die Tat zwar eingestanden habe, aber dennoch nicht schuldig gewesen sei. Er hatte ihre Worte einfach als nichtig, als Ausrede verworfen und jetzt —?

Nein, das war ja vollendeter Wahnsinn — für diese Frau konnte doch Vera sich nicht verantworten! Oder lagen hier noch andere, tiefere Gründe vor?

Er nahm die Hand der Frau und fragte sehr ernst:

„Wissen Sie etwas von der Verurteilung der Vera Enagers?“

Sie antwortete nicht, aber sie sah ihn entsetzt an.

„Wissen Sie, daß dieselbe Vera Enagers die Dame ist, die an dem Tage, als Sie den Min' nahen, mit Ihnen noch in der Garderobe war?“

„Also doch — ich — Sie ist so verändert!“

„Also, Sie wissen auch davon! Frau Feilner, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß jene Dinae verjährt sind und nicht mehr verfolgt werden können. Können Sie mir etwas darüber sagen?“

„Ich habe damals das Armband nicht gesehen, das kann ich beschwören.“

„Nicht keine Ausrede! Ich sehe Ihnen an, daß Sie mehr von der ganzen Sache wissen! Meine Entschließung bezüglich Ihres heutigen Gebänd-

nisses wird davon abhängen, ob Sie jetzt die Wahrheit sagen.“

„Ich glaube — Vera Enagers ist damals unschuldig bestraft worden.“

Ein eisiger Strom übermann Caon Dietrich's Rücken.

„Dann haben Sie den Diebstahl begangen?“

„Nein.“

„Aber — wer dann?“

„Ich weiß es nicht, aber — ich glaube — ihre Mutter!“

„Was wissen Sie davon? Nehen heraus mit der Sprache.“

Die Frau ärgerte, dann suchte sie nutzlos die Achseln.

„Ich bin ja doch in Ihrer Hand, und — ob Sie es mir glauben oder nicht — es hat auf meinem Herzen gebrannt, daß ich damals nicht sprach.“

„Erzählen Sie ruhig, es ist ja das alles verjährt.“

„Es war an dem Tage nach dem Fest im Kürsternhof. Ich war damals schon Witwe und in dem Hotel als Reinnachefrau beschäftigt.“

Sie sprach langsam und stockend, und Caon unterbrach sie, zitternd vor Erwartung.

„Da haben Sie das Armband angenommen?“

„Nein, während des Festes war ich nicht im Hotel.“

„Sondern?“

Wieder ärgerte die Frau mit ihrer Antwort.

an und streckte mir ein Päckchen entgegen. Da fragte ich sie:

„Soll ich das für Sie verpacken?“

Der Ausdruck ihrer Augen war furchtbar, aber sie nickte.

Wir waren in den Hausflur getreten — ich wuschelte das Päckchen auf. Es enthielt das Armband, von dem ich noch nicht wußte, daß es gestohlen worden war, und einen Pak. Ich ging hinaus.

Es war dämmerig im Laden. Ich war damals selbst erst zweiundzwanzig Jahre alt und hatte ein helles Kleid an. Der Mann hielt mich für Vera Enagers, auf die der Pak lautete. Ich war ja noch nicht so vergrämt und sah ganz aus.

Als ich wieder draußen stand, hatte ich drei Tausendmarktscheine in der Hand. Da kam es über mich — ganz plötzlich nämlich der Gedanke, die Tage auszunutzen. Die Frau war ja vollkommen verführt. Ich gab ihr nur zwei von den Scheinen und behielt den dritten für mich. Sie sah die Scheine gar nicht an, steckte sie zusammengeballt in die Tasche und ging wie eine Schlafwandlerin fort.

Ich eilte heim, nahm meinen Säckchen, rannte zur Bahn und fuhr fort, ohne zu überlegen. So kam ich nach Erfurt.

Dann las ich in der Zeitung durch Zufall, daß Vera Enagers wegen Diebstahls verurteilt wurde, daß sie ihn eingestanden hatte. Wahrscheinlich hatte sie das getan, um ihre Mutter zu schützen.

Frau Feilner war ganz zusammengebrochen und fuhr schluchzend fort:

„Das Geld hat mir keinen Seelen gebracht. Es wurde verbraucht. Ich habe jahrelang im Glend gelebt. Mein Kind ist längst tot. Aber — ich habe nie wieder etwas gestohlen. Nur damals die Bursch, als ich fast verhungert war und jetzt — jetzt, als ich den Ring sah, kam es wieder über mich. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Was wußte diese verführte Frau, die mit ihren dreißig Jahren verweilt und verblüht war, von dem, was in der Seele des Staatsanwalts vorging!

Er sah ganz stumm auf seinem Stuhl. Wieder war alles nach ihm. Vera's Worte — der letzte Versuch seiner Schwiegermutter in Bonn.

Als sei er in dieser Minute hellsehend geworden, durchschaute er alles.

Die Mutter hatte an Kleptomane gelitten! Nicht die Tochter! Die Mutter! Unter der Herrschaft des Unterbewußtseins hatte die unglückliche Frau das Armband angenommen. Wieder in diesen Zustand verfallen, hatte sie es von sich tun wollen.

So war sie, ohne ihrer Sinne klar zu sein, an dem Falschverleihen gegangen und dann zusammengebrochen. Jetzt wußte er, was der Vater gemeint hatte, als er bei der Trauerde von seiner „herrlichen Tochter“ gesprochen hatte.

Und die Mutter hatte nichts von alledem gemerkt — durch jenes Gerichtsdelirium erfuhr sie zum ersten Male etwas davon. Er hatte ihr mit seinen harten Worten dann die nackte Wahrheit in das Gesicht geschleudert. Sie erkannte, was geschehen war, wollte von ihrer unfeligen Krankheit reden, und darüber brach ihr Herz.

Er aber? Er hatte nicht angedacht wie Vera! Selbst als zum zweiten Male ihr Leben in Gefahr gekommen, hatte sie ihre Mutter mit ihrer eigenen Ehre, mit ihrem Leben gedeckt, hatte an das arme Wunder seiner Liebe geglaubt, und dieses Wunder hatte verfaßt.

Caon fuhr aus seinen Grübeleien auf. Er hatte die Frau, die da vor ihm im Stuhl saß und meinte, vollkommen verstanden. Jetzt fragte er ernst aber milde:

„Das ist die volle Wahrheit?“

„Ja!“

Er nahm sich zusammen.

„Sind Sie bereit, das, was Sie sahen, als Protokoll zu unterschreiben?“

„Ich habe es eingestanden, jetzt ist ja alles gleich.“

(Fortsetzung folgt)

Von Massaua nach Asmara

Ein Tagesausflug mit der erythraischen Gebirgsbahn

Es war noch vor den kriegerischen Ereignissen in Ostafrika. Wir klopften mit unserem Dampfer der Reihe nach die Häfen der Ostküste ab und suchten Erdnüsse, Gänge, Kaffee und Gewürze nach Europa. So ging es regelmäßig hin und her. Einmal war es weniger heiß, einmal mehr, am ärgsten aber war es im roten Meer.

So liegen wir wieder einmal in Massaua. Schon um acht Uhr morgens ist die Hitze unerträglich. Der Steward verteilt mit Mentholspiritus getränkte Tücher, die wir uns unter dem Tropenhelm um den Kopf binden. Die Sonne brennt auf die Salaberger, die dicht am Hafen am Rande der Salinen aufgetürmt sind. Der große Schuttsack zwischen Hafen und Gouvernementspalast ist leer. Niemand riskiert es, durch die Sonne zu gehen. Einmal lämmliche Palmen sind verkauft. Die meisten unserer Passagiere ziehen es vor, an Bord zu bleiben. Um unseren Dampfer tummeln sich schlanke Somali-Knaben und tauchen nach Geldstücken, die man ihnen in das Wasser wirft. Überall schwimmen Gattische, dicht an der Bordwand unseres Schiffes! Die Neger lämmern sich nicht um die dreieckigen Kisten. Bis wir von irgendwoher einen Schrei hören, Blut und Schaum bezeichnet die Stelle, wo ein unglücklicher Somali verunglückt ist...

Ein ereignisreiches Spiel

Schon schreien wieder andere Neger: „Un Sou à la mer...“ Wir wenden uns angewidert ab. Nur das „Schwache Geschlecht“ ist ansehnlicher. Die eleganten Damen der ersten Klasse werfen mit Vorliebe ihre Kupferstücke ins Wasser, wenn eine der riesigen Becken ganz in der Nähe ist. Ein ereignisreiches Spiel. Zu Hause ziehen sie einen Kutscher an, der sein Pferd schlägt. So verabschieden sich die Begleiter!

Auf unserem Dampfer arbeiten Araber, Ader und Somali, bedienen die Kadewinden, tragen die schweren Erdnusskörbe über die Laufplanen, alles ohne Kopfbedeckung. Wir würden nach fünf Minuten an Dickschlag sterben! Vor dem Schiff liegen einige Kamele. Ihre Mäuler scheinen gebaut zu sein, um die Mähnen auf einem laufenden Band wiederanzufüllen. Immer neue Mähnen schieben sich aus dem Innern hervor!

Der Kameltreiber daneben verrichtet eben sein Gebot, den Kopf gegen Mecca. Das ist hier nach Nordost. Der kleine Gebetsrhythmus den er auf den glühenden Sand geblasen hat, ist natürlich aus Genua. Auch die kleinen Käufer mit dem Bild einer wandernden Karawane kommen aus dieser Stadt. Ein deutsches Hochzeitspaar sitzt da für, daß die orientalischen Kunstwerke wieder in ihre deutsche Heimat zurückgelangen.

Münchener Bier mit — Eis

Unsere dünnen Feinanzugstücke kleben am nackten Körper. Wir wagen es, die wenigen Schritte bis zur Bar zu Fuß zurückzulegen. Auf halber Strecke geben einige diesen tollkühnen Versuch auf! Von der Decke des Lokals hängen feuchte Nester herab, die Panzer, die von Knaben an Schürken hin und her bewegt werden. Sie scheinen nur die vielen Fliegen auf, ohne Nahrung zu spenden. Die heiße Luft wird gerührt, das ist alles. Hier werden die Geschäfte abgeschlossen. Unser Kapitän sitzt hier mit den Agenten und den Verkäufern der Kaduna. Man trinkt schon am frühen Morgen Münchener Bier, versteht sich, mit Eiswürfeln im Glas. Sonst würde es am Meer zum Munde schon warm. In der Ecke der Bar steht eine überlebensgroße Negerin, ein Neger, der einen Krug trägt. Auf der Seite dieser Negerin ist eine kleine Tafel eingraviert: Made in Germany.

Die Negerin ist ja nicht gerade sehr schön; wir wollen aber dankbar anerkennen, daß Massaua der erste Hafen der Welt war, der nach dem Weltkrieg für deutsche Schiffe geöffnet wurde.

Da wir zwei Tage in Massaua liegen müssen, nehmen wir ein Zimmer im Albero-Governor. Die Zimmer sind große Säle mit Kunststeinböden. Es ist eigentlich überflüssig, sich ein Zimmer zu nehmen. Bei Tag sitzt man in bequemen Rohrkübeln im Korridor, und nachts läßt man sich sein Eisenbett ebenfalls in den Korridor schieben. Es ist dort kühler, d. h. die Qualen der schwülen Nacht sind geringer. Auch die Damen schlafen draußen.

„Mehr als drei Dickschläge...“

Sie haben es überhaupt auf! Sie spazieren den ganzen Tag in hauchdünnen, aber schon wirklich durchsichtigen Seidenpompas herum. Die Räume des Hotels sehen mehr nach dem Trockenraum eines Dampfbades aus, zumindest was die Klimatisierung der Europäer betrifft. Es ist schon sehr viel, wenn einer Hufe und Klebhemd anhat. In einer Ecke der Hall taat ansehnlich eine Aufsichtsratskammer. Farmer und Kaufleute aus dem Innern sitzen an einem Tisch. Italiener, Engländer, auch einige Deutsche. Zwischen Bier- und Whiskygläsern liegen Aktien, Konnossemente, Frachtbriefe, viele Mappen. Die meisten Herren haben nicht viel mehr als Schwimmbrosen an. In Indien wäre dieser Anzug umgänglich. In Indien ist es auch kühl gegen Massaua.

„Mehr als drei Dickschläge kann ich nicht mehr durchhalten“, sagt ein italienischer Kaufmann zu einer Dame. „Der Arzt meint, dann ist es aus mit mir. Zweimal stehe ich es noch durch, dann gehe ich zurück ins feuchte Tripolis.“

In Massaua hat Fiat die Kamele längst besetzt, aus den Dorems wurden Wechselstuben. Paris und London. Ueber ein paar Zellen funkeln Tintenendstränge in der Sonne, und aus dem Belt brüllt ein Lautsprecher die neuesten Schlager.

Auf den Kanalgittern, die eine füroralische italienische Kolonialverwaltung aneignet hat, liegen einige nackte Neger. Unter dem Gitter ist es nämlich kühl...! Auf dem Rücken eines Kamels liegen Autoreifen, es reicht nach Benzol und Wästel.

Im Solatgarten röhrt sich in der schützenden Sonnenglocke ein kleiner Gartenzwerg. Sein Guckstein widersteht jeder Temperatur, und sein Gesicht lächelt ebenso freundlich wie das seines Guckkollegen, der im Garten des kleinen Schwarzwaldhofes steht. Er hat nicht einmal Seimweh.

Kommen Sie doch mit uns nach Asmara, wenn der Dampfer bis morgen abends hier liegt! melnen einige Herren der Kolonie. „In Asmara kann man wenigstens atmen.“

Wir lagen freudig an. Der Schiffsarzt und ein dritter Offizier hatten sich angeschlossen. Auch zwei junge, lebenslustige Damen aus Massaua. Die tanzten wollten. In Asmara kann man nicht tanzen! Daß man es in Massaua nicht

kann, auch nachts nicht, glauben wir ihnen ohne weiteres.

Eisbeutel gegen die Hitze

Um ein Haar wären wir, trotz der hübschen Meeresgenossen, im letzten Augenblick ausgesprungen, als wir in das Abteil des Eisenbahnwagens der erythraischen Gebirgsbahn traten! Ein Bratkasten muß die reinste Eishöhle dagegen sein! Wir leben aus, als ob man uns aus einem Tümpel gezogen hätte. Wir sind förmliche Neger. Dabei müssen wir uns mit Decken und dicken Mänteln abschleppen. Oben soll es verdammt kalt sein, sagen die Herren.

Ein Herr hat einen Eisbeutel mitgebracht. Wir reiben uns die Stirne und den Nacken ein. Die Damen duften nach frischem Kölnischwasser. Das Eis aus dem Eisbeutel ist in wenigen Minuten eine lauwarme Brühe geworden. Die Lokomotive heizt mit Holz, der Gegenwind wirbelt weiße Rostflocken ins Abteil, die wie Schnee in der heißen Luft tanzen und alles bedecken. Die Bahn schraubt sich langsam höher. Die Bergwände werden steiler.

Die Trasse führt über schwindelnde Brücken, ist oft nur knapp über die Felsen eingesprengt, man hat das Gefühl, die Waggons müßten herabstürzen. In einer Station auf 2000 Meter Höhe gehen wir zum erstenmal vor dem Zug auf und ab. Die Luft beginnt frisch zu werden.

Tropische Sonnenglut — eiskalte Kälte

Während der Weiterfahrt gehen wir durch die Waggons der 3. Klasse. Die Bänke sind an den Wänden. Im Kreis sitzen Araber und Neger, rauchen ihre Pfeifen, in denen wohl auch etwas Dickschlag sein möchte. Jeder von seiner eigenen, magisch erscheinenden Nebelwolke umhüllt. In der Mitte des Kreises von Negern bewegt sich eine Tänzerin, sie windet sich zu dem Rhythmus einer Trommel, die von einer alten Negerin gerührt wird. Immer schneller, immer rascher, immer feuriger, bis sie erschöpft zusammenbricht. Dann macht sich die alte Negerin auf und sammelt unter den Negern und Arabern ab.

Weiter flucht der Zug in das Gebirge hinauf. Wir zittern und frösteln, nehmen Decken und Mäntel um. Ein Herr sucht unter dem Sitz nach der Heizungsdröhre. Sie ist kalt, der Zug ist nicht geheizt. Es kann nicht viel mehr als acht Grad haben. Das sinkende Licht des Abends durchflutet

zitternd die Ketten der Gebirge, zaubert seltsame Farbentöne hervor, läßt den Zug der Gebirgsbahn aufleuchten, der klein und nichtig in diesem Rauberschein durch die überirdischen Schluchten rollt. Manchmal quert die Bahnlinie einen Karawanenweg, was aber abseits hinter den Felsentämmen liegt, ist unbetretenes Gebiet. In der Ferne sehen wir, flüchtig wie ein Schein, einzeln und in Rudeln Antilopen und Gazellen. Sie fliehen davon in einem eigenartigen Galopp. Sterne flimmern am Himmel, der aufgehende Mond verbreitet milches Licht. Es wird bitter kalt. Ueber den Bergen flimmern und funkeln die Sterne, schweben fast greifbar nahe.

In der Station liegen Kamele dicht am Geleise. Sie regen sich nur ein wenig, als sie den Zug neben sich spüren. Rast im Schlaf schlürfen sie ihr Vorratswasser aus mit einem eiaentümlich auaelnden Pant. Am Takte bewegen sich die mächtigen Kiefer. Endlich sind wir in Asmara, nach sechshundig Meter. 2450 Meter hoch. Vor dem Bahnhof stehen Autos. Man merkt, wir sind in der Hauptstadt von Italienisch-Erythra. Alle italienischen Kolonien haben das gleiche Aussehen, ob es in Rhodos ist, in Tripolis oder in Entbrä. Ueberall derselbe Marktplatz mit modernisierten maurischen Böden, derselbe Club Italiano, dieselben Botels. In der Hall des Hotels spielt eine Musikkapelle. Die Herren sitzen im Smoking, nicht im weißen Dinnerjacket, sondern im dunklen Smoking. Wir schlagen den Whisky aus, bestellen heißen Groa. Es sind ja nur fünf Grad. Nach der Gluthe von Massaua zittern wir wie neugeborene Hunde. Und dann tanzen wir. Unsere schönen Beateerinnen aus Massaua hülsen sich nach dem Tanz in Hermelin-Capes. Es gibt nicht viele Botels in Afrika, in denen man tanzen und Pelze anziehen kann!

Kamele auf den Schienen

Aber auch die schönste Nacht hat ihr Ende. Am anderen Morgen fahren wir wieder hinab in die tieferen Massauas. Es ist noch früh. Im Osten hebt sich ein feiner, rötlicher Schimmer, wird breiter, die Farben trennen sich deutlicher. Das Rot wird zum Orange, der Himmel gewinnt eine tiefblaue Farbe. Plötzlich taucht der Zug mit der Lokomotive voran in den ersten Sonnenstrahl, durchbricht ihn, die Waggons folgen, Licht und Wärme werden wieder zum unerbittlichen Sieger. Rast ohne Ueberdauern. Decken und Mäntel werden zu-

Flucht aus Hollywood?

Die Filmgesellschaften wollen nach Florida übersiedeln

New York, im November.

Nicht etwa von der Unzufriedenheit eines Schauspielers soll hier berichtet werden, der Hollywoodmüde geworden ist und sich nach einem anderen Wirkungskreis sehnt. Davon ist jetzt nicht mehr die Rede, denn es handelt sich um eine viel größere Entscheidung: die gesamte Filmindustrie, die in Hollywood ihren Standort hat, beabsichtigt die Flucht zu ergreifen. Der Staat Kalifornien war nämlich so unliebenswürdig, die Aufwendungen für seine Alterspensionen als Steuerlast auf die breiten Schultern der Filmindustrie zu laden und einen beträchtlichen Anteil an ihrem Verdienst für seine Kassen zu fordern. Damit sind die Produzenten so wenig einverstanden wie ihre Stars, und beide erklären, daß sie den ungastlichen Staat Kalifornien verlassen und sich nach Florida wenden werden, wo man sie mit offenen Armen empfängt.

Man muß die Stadtgeschichte von Hollywood betrachten, um zu übersehen, welche Bedeutung einer solchen Drohung zukommt. Hollywood, das sich auch noch heute bescheiden eine Vorstadt von Los Angeles nennt, verdankt sein rasches Aufblühen in wenigen Jahrzehnten allein der Filmindustrie, die sich dort ansiedelte. Es wird erzählt, daß ein amerikanisches Ehepaar in einem Eisenbahnzug einmal mit einer Schottländerin zusammentraf und dabei im Gespräch von ihr hörte, sie habe in Schottland ein kleines Haus, das „Hollywood“, „Steepalmwald“, genannt werde. Dieser Name gefiel den Amerikanern so gut, daß sie nach ihrer Rückkehr vor ihr kleines Haus in der Gartenstadt vor Los Angeles einige Steepalmen pflanzten und ihr Anwesen ebenfalls Hollywood nannten. Der Name wurde bald auf die Vorstadt bezogen, und als die Pioniere des amerikanischen Filmgeschäftes auf der Suche nach einem geeigneten Standort für die aufzubauende Filmindustrie dorthin kamen, wurde Hollywood Wahrzeichen ihres Schaffens. Die Garten-

stadt war denn auch für Filmaufnahmen denkbar gut geeignet: die sehr klare Luft gestattete an etwa 350 Tagen des Jahres in der reizvollen Umgebung, in der sich Gebirge und Meer berühren und in Verbindung mit einer reichen Pflanzenvelt eine unendliche Mannigfaltigkeit herrlicher Szenarien schaffen. Die Stadt wurde mit dem Film berühmt und reich. Man erkaunte, als sie 1920 schon 35.000 Einwohner hatte, aber zehn Jahre später hatte sich diese Zahl bereits verdreifacht. Drei Viertel der in den Vereinigten Staaten von Amerika hergestellten Filme werden in Hollywood gedreht, und die meisten großen Filmgesellschaften haben dort ihren Sitz.

Werden die Filmgesellschaften ernst machen und ihren Sitz nach Florida verlegen? Schon viele von ihnen haben dort Zweigniederlassungen errichtet, und es besteht kein Zweifel, daß sie auf ihrem Vorhaben verharren, wenn der kalifornische Staat bei seiner Steuerpolitik bleibt. Es würde übrigens nicht das erste Mal sein, daß der Film vor der Steuer die Flucht ergreift. Als sich vor geraumer Zeit in Fort Lee im Staate New Jersey eine Filmindustrie entwickelte, versuchte man auch dort sie als ertragreiche Steuerquelle zu benutzen. Da verschwanden die Filmleute, was Fort Lee schwere Verluste brachte.

Was soll nun aus Hollywood werden, wenn hier nicht mehr gefilmt wird? Da die ganze Stadt mittelbar oder unmittelbar vom Film lebt, so würde sie in ihrer Entwicklung wieder weit zurückgeworfen werden, vielleicht sogar völlig veröden. Dies dürfte den Absichten des kalifornischen Staates sicherlich nicht entsprehen. Was ist da zu tun? Von allen diesen Fragen wird das amerikanische Filmgeschäft zurzeit bewegt, und es ist noch nicht abzusehen, zu welchem Ergebnis man gelangen wird. Wenn sowohl die Staatsbehörden als die Leute vom Film harntädig auf ihrem Standpunkt beharren, dann wird Hollywood bald ein verlassenes „Filmparadies“ sein.

Familienkrach bei den Rivals

Frankfurt a. M., 25. November.

Dieser Tage hatte sich das hiesige Landgericht mit Zwistigkeiten, die in der berühmten Clownfamilie Rivel ausgebrochen sind, zu beschäftigen. Es handelt sich vor allem um die Vererbung, den in der ganzen Welt bekannten Künstlernamen Rivel tragen zu dürfen. Zu dem Krach in der Familie Rivel ist es dadurch gekommen, daß die beiden Brüder Pablo und Rone sich durch die besonders starke Herausstellung des Bruders Charly in der Werbung und auch durch eine unangenehmere Bezahlung benachteiligt fühlten. Charly und seine Anhänglichen erheben für sich den Anspruch, künftig allein das Recht zu haben, als die Original-Rivels aufzutreten. Charly behauptet sogar, den Namen Rivel erfunden zu haben, obwohl er damals erst sechzehn Jahre alt war.

Der Name Rivel ist, wie bereits erwähnt, nur der Künstlername der Familie, die eigentlich Andre heißt. Der Vater der Brüder zog 1908 mit seinen fünf Söhnen von seiner spanischen Heimat aus in die Welt. Die Familie, die heute als Clowns weltberühmt ist, führte zunächst alle möglichen Kunststoffe vor. Erst zwei Jahre später lernten sie sich den Künstlernamen Rivel zu. Die höchste Stufe ihrer Artistenlaufbahn, die ihnen außerordentliche Einnahmen verschaffte, erzielte die Familie mit Trapezvorführungen. Erst in den beiden letzten Jahren haben sich die Rivals auf die

Clown-Nummer umgestellt. Auch hier hatten sie außerordentlich große Erfolge, die sich hauptsächlich der Sohn Charly, der eigentlich Jofe heißt, als Nachahmer von Charlie Chaplin zuschreibt.

Das Landgericht in Frankfurt a. M. sollte nun auf Antrag des Vaters und der beiden Söhne durch einstweilige Verfügung dem Charly für sich, seine Kinder und die von ihm anzustellenden Ballett-Kräfte die Verwendung des Namens Rivel verbieten. Der Vater ließ vor Gericht darauf hinweisen, daß es für ihn nicht nur ein Künstlername sei, sondern daß er seit März dieses Jahres einen Pak vom spanischen Konsulat in Wien auf diesen Namen ausgefertigt erhalten habe, während der Vertreter von Charly erklärte, ihm sei der Name von der Reichstheaterkammer geschickt worden. Dagegen wiederum will der Vater Einspruch erheben lassen.

Der Vorsitzende des Landgerichts gab sich redliche Mühe, den Familienzwist aus der Welt zu schaffen; er wies darauf hin, daß es wohl fraglich sei, ob die Zugkraft des Namens erhalten bleibe, wenn den Besuchern der Bühnen in Zukunft mehrere Gruppen desselben Namens gegenüberstünden. Zum mindesten müßte der Zusatz von Vornamen erfolgen, wenn es nicht gar dazu käme, den Künstlernamen künftig überhaupt zu verbieten. Schließlich wurde auf Antrag der Parteien vom Vorsitzenden die Sache zur Einleitung eines Schlichtungsverfahrens an den Einzelrichter weitergegeben.

fammengerollt. Einmal gibt es ein Pfeifen, Rütteln und Krachen. Die Bremsen kreischen auf, Rostflocken fallen aus den Gepäckstücken. Was ist geschehen? Unsere Damen bekommen es mit der Angst.

Nichts, nichts, nur einige junge Kamele auf den Schienen, der Lokomotivführer mußte plötzlich abbremsen!

Dann sind wir wieder in Massaua. Für die wenigen Schritte zum Hafen nehmen wir einen Wagen. Der Anzug klebt am Körper, die Sonne strahlt durch den Tropenhelm. Mentholspiritus wird hervorgeholt, Tücher werden getränkt und um den Kopf gebunden.

Ueber unserem Dampfer wandern die Erdnusskörbe durch die Luft, verschwinden in seinem geträglichen Bauch.

So geht es bis abends, bis die Sonne hinter den abessinischen Bergen versunken ist. Fischerboote und arabische Segler ziehen ins rote Meer hinaus, das gar nicht so rot ist, sondern bleifarben und ölig. Bevor die Boote die Segel hissen, beten ihre Mannschaften zu Mohammed, das Antlitz nach Arabien gerichtet. Nach dem Arabien, das nicht nur das Zentrum ihrer Religion ist, sondern auch ihrer politischen Sehnsucht.

Abends zeigt Massaua sein wirkliches Antlitz. Indische Kaufleute spazieren mit ihren Frauen am Kai, in bunte Seide gekleidet, während ihre Chauffeurs vor dem Hotel mit dem Wagen warten. Dazwischen Europäer in weißen Tropenanzügen, italienische Kamelreitersoldaten in ihren malerischen Burruken, arabische Frauen, tief verschleiert, und halbnaakte Somalimädchen, Gaufler, Musikanten, Tänzerinnen; all das schiebt sich am Kai in buntem Durcheinander hin und her. Mitten in dem Gewirr krieger aus Kassa, die Dolche im ägyptischen Kopfschmuck verborgen und Lanzenspitzen der italienischen Kolonialkavallerie.

Perlen des roten Meeres

Nun ist der letzte Erdnusskorb an Bord der letzte Ballen Säute. Auch unser Kamelreiter hat in seinem kläneren Schiffstresor eine Reihe kleiner weißer Säde aufgestapelt. In ihnen ist alles bewahrt, was die Kolonisten sich plagen und schütten, wofür sie Mentholspiritus auf ihre ausgehörrten Köpfe träufeln und schlaflose, fiebernde Nächte dulden: Perlen...

Die Perlen des roten Meeres! Die Kolonisten Massauas kaufen sich für ihre Ersparrnisse Perlen. Sie bekommen sie an Ort und Stelle so billig in die Hand, daß ihr Ankauf trotz der immer wieder eintretenden Preisschwünge sicheren Gewinn gemährt, zumindest aber sichere Kapitalanlage. Und jedes Schiff führt eine solche Ladung in seinem Tresor.

Während wir Massaua verlassen, erlöschen die Lichter an Deck. Hinter uns verflucht die afrikanische Küste.

Raubmörder führt Tagebuch

Stockholm, 25. November.

Nach einer aufreibenden Jagd, die fünf Tage und fünf Nächte durch unwirtliche Gebiete Mittel-Schwedens führte, konnte die schwedische Polizei endlich den Seemann Nordin fangen. Nordin, der eines Raubmordes bezichtigt wird, hat sich in geradezu unfassbar geschickter Weise den Nachforschungen eines großen Aufgebots an Polizei und Militär immer wieder entziehen können. Die einzigen Spuren, die er hinterließ, waren seine Besuche auf einsam gelegenen Höfen. Hier erschien er, verkommen und verhungert, und bettelte um Essen. Meist suchte er sich eine Zeit aus, zu der die Bauern fort waren, so daß er mit den Frauen verhandeln konnte. Er bekam immer Essen und Trinken.

Mehrere Male erkannten ihn die Bäuerinnen nach den Beschreibungen des Rundfunks und der Zeitungen. Sie wagten jedoch nicht, telephonisch Hilfe zu erbitten. Als der Mörder auf einem solchen Hof seine Mahlzeit verzehrte, fiel sein Blick auf eine Zeitung, in der sein Steckbrief veröffentlicht war. Sofort stand er auf, ließ sein Essen im Stich und flüchtete. Durch diese unerklärliche Haft wurden die Hausbewohner erst aufmerksam.

In dem Bauernhaus, in dem er jetzt gefaßt wurde, holte er ein Buch heraus und zeigte es den Anwesenden. „Hier habe ich meine Erlebnisse aufgeschrieben“, sagte er, „Tag für Tag, aber jetzt kann ich es nicht mehr gebrauchen.“ Die Leute, die ihn erkannten hatten, telephonierten heimlich zu einer Polizeistation, während sie versuchten, den Mörder aufzuhalten. Kurz bevor das Polizeiauto eintraf, warf Nordin das Tagebuch mit seinen Aufzeichnungen in den Ofen. Als die Beamten herein kamen, verbrannte der letzte Resten Papier. Der Mörder ließ sich ruhig verhaften und — Leugnete die Tat. Die von ihm selbst gesammelten Beweismittel waren vernichtet.

Die fünftägige Jagd, bei der große Wald- und Seengebiete umstellt wurden, mündete, hat dem schwedischen Staat über sechshundert Kronen gekostet.

„Tobfuchtiger“ verkauft Schreibpapier

Wien, 25. November.

Die Wiener Polizei nahm einen Mann fest, der in Wohnungen eindrang, um Schreibpapier zu verkaufen, und dann gleich die Verschleimung der Treppentritte Steinofen vorzeigte, in der dringend empfohlen wurde, den Kranken äußerlich vorstichig zu behandeln, da bei ihm leicht gefährliche Aufregung zu Stande eintreten könnten. Man kaufte ihm also sein Papier ab, so teuer es war, damit er nicht etwa tobfuchtig werde. Die Verschleimung war akkreditiert. Erich eines geübten Gauners, der zur Aufdeckung eines weitverzweigten Agentennetzes und zu vielen Verhaftungen führte.

Der Büro- und Papierwarenhändler Max Sandmann hatte sich eine große Schwindelorganisation geschaffen, beschäftigte über hundert Kaufleute, die mit ähnlichen Mitteln wie der „Tobfuchtige“ arbeiteten. Da waren Offiziers- und Kriegswitwen, angebliche Aristokraten, angebliche Epileptiker, die sich auf den Boden warfen, andere wieder, die von ihrem fürchterlichen Familienelend sprachen und Zeitungsartikel vom Verfallamt zeigten, kurz eine ganze Horde, die so vortrefflich geschult war, daß sie bei Sandmann Wochenverdienste bis zu 1500 Schilling (1800 Lit) hatte.

Sandmann und sein „Generalkrab“, die mitverhafteten M. Meiß, Gustav Neustadt, Johann Schüller und Frau Rita Fähr, sandten ihre Agenten nicht nur in die österreichischen Länder, sondern auch weit über die Grenzen hinaus in die Schweiz, nach Belgien, Frankreich und Schweden, um die Büroartikel bei Kranten, Rechtsanwältinnen und gar in Western unter allen möglichen Vorwänden anzubringen. Die Wirtschaftspolizei ist mit den weiteren Erhebungen beschäftigt.

Mit Löwen auf Du / Ein Tatsachenbericht

Zweite Fortsetzung*

Von Eric F. V. Wells

Copyright by J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart.

Sie bleiben alle beisammen, wenn man sie zu einem Ausflug ins Freie mitnimmt, und wenn ein einzelnes Löwenjunges mit einem Hündchen zusammen aufwächst, werden die beiden unzertrennliche Gefährten.

In all den Jahren meiner Versuche ist mir nicht ein einziges Beispiel vorgekommen, wo ein Löwe seinen Hündchen verlor. Es gibt wohl Fälle, wo der Löwe den Hund beim Spielen mit den Klauen zerkratzt, doch dann gibt der Löwe immer sofort durch schmeichelndes Herantreten und Lecken greifbare Zeichen von Reue. Andererseits habe ich oft gesehen, wie der Hund, wenn er müde und vielleicht auch von zu viel Herumgeräusche verdrückt worden war, den Löwen bei der Schnauze packte und ihn tüchtig in die Nase kniff.

Löwe und Hund sollten immer getrennt voneinander gefüttert werden, sonst besteht, wenn sie älter werden, die ernsthafte Gefahr, daß der Löwe das ganze Futter erwischt, woraus höchstwahrscheinlich ein heftiger Streit entstände. Sie schlafen zusammen, und gewöhnlich findet man sie dann in vollendetster Freundschaft quer übereinander liegend.

Hunde sind in jeder Hinsicht die passendsten Gefährten. Löwen ziehen ihre Gesellschaft der anderer Tiere fähig vor — beide vertreiben sich gegenseitig die Zeit in angenehmster Weise, und der Löwe ist glücklich.

Die Schnurren und Streiche des Hundes lassen ihn seine frühere Urwaldheimat und alles, was sich daran knüpft, vergessen, und seine Gedanken richten sich in der natürlichsten Weise auf die gegenwärtigen Dinge.

Ihre tollen Posen, wenn sie im Freien spielen, sind ein ungewöhnlich reizvolles Schauspiel. Da rennt etwa der eine oder andere der Hunde davon, während sich die Löwen tief niedergebückt und mit dem Bauch fast die Erde berührend der Reihe nach heranziehenden, genau so wie sie in der Wildnis jagen. Dann ein blitzartiges Vorwärtsschnellen und Wieder-sich-niederdrücken, bis sie nahe genug zum letzten Sprung sind. Die ganze Zeit über tut der Hund so, als hätte er den Löwen nicht gesehen, und gewöhnlich gesinnt es ihm, rechtzeitig beiseite zu springen. Manchmal jedoch wird er auch erwischt. Dann purzelt beide kopfüber, und der Hund beißt so lange um sich, bis der Löwe ihn losläßt. Hierauf versucht höchstwahrscheinlich sofort ein anderer Löwe, sich an den ersten heranzuschleichen, und so nehmen Spiel und Umherjagen ihren Fortgang. Es ist das naturgegebene Lieblingsspiel

der Löwen, und so geben sie sich ihm denn oft mit stichtlichem Vergnügen lange Zeit hin.

Der Löwe kann auf eine kurze Strecke eine fast unglaubliche Schnelligkeit entwickeln, doch scheint ihm das Stehvermögen des Hundes zu fehlen: sobald nun Anzeichen von Ermüdung bei ihm bemerkbar werden, macht auch einer der Hunde fehr und setzt über ihn weg, um ihn in ein anderes Spiel hineinzuziehen. Der Löwe versucht immerzu, den Hund bei seinen Sprüngen zu fassen; manchmal jagt er hinter ihm her, doch selten rasch genug, um ihn zu erwischen. Der Hund entfernt sich dabei vielleicht ein wenig, doch sobald die Löwen ihn vermissen, geben sie auf die Suche nach ihm. Ein Pfiff, und der Hund kommt zurück. Kurze Zeit darauf folgen ihm auch die Löwen.

Immer, wenn ein oder zwei Löwen vollkommen mit einem Hund zusammen aufgewachsen sind, hat jeder Versuch, sie zu trennen, bei den Löwen heftigste Unruhe hervorgerufen. Sie verlangen dann unaussprechlich nach dem Hund.

Ein schlagendes Beispiel hierfür erlebten wir mit einem Löwen und einer Löwin, die wir bis zum Alter von drei Jahren mit einer Bastardhündin zusammen aufzogen. Die Hündin war im Begriff, zu werfen, und wir mußten sie von den Löwen trennen. Tagsüber schienen sie sich nicht sehr zu vermissen, doch nachts wanderten sie ruhelos in ihrer Behausung hin und her und brüllten und riefen stundenlang nach der Gefährtin. Der Aufbruch wurde so groß, daß wir schließlich für die Hündin außerhalb des Löwenhauses einen Sad hinlegen mußten, so daß die Löwen sie durch die Eisentäfel hindurch wenigstens riechen und belecken konnten. Das genügte ihnen, und der Lärm hörte auf. Später, als die Welpen geboren waren, verließ die Mutter sie des Abends, um bei den Löwen zu schlafen.

In schroffem Gegensatz zu dieser Anhänglichkeit zwischen „Hund und Raub“ steht die überaus heftige Feindseligkeit, die zwischen Löwe und Hausfange ganz auffallend in Erscheinung tritt. Trotz ihrer nahen Verwandtschaft haßen sie einander leidenschaftlich. Bei der ersten Begegnung nehmen die Löwen immer eine herausfordernde, kampflustige Stellung ein, gleichgültig, wie alt das Löwenjunges sein mag. Manchmal legt sich die Raub auch auf den Rücken und schreit vor Angst und Wut.

Die Aufgabe, den richtigen Hund als Kameraden für einen jungen Löwen auszuwählen, ist keineswegs leicht. Der Hund muß ungefähr im selben Alter sein wie der Löwe. Er muß schneidig und draufgängerisch sein, darf aber, soweit man das bei einem so jungen Tier beurteilen kann, keine Unarten haben, so daß er sich jederzeit bei dem Löwen Achtung zu verschaffen vermag. Nur

ein Hund mit diesen Eigenschaften kann sich behaupten, wenn der Löwe ihm gegenüber an Größe ganz unverhältnismäßig zunimmt.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß entweder ein reinrassiger Boxterrier oder ein kleiner Bastard am ehesten für diesen Zweck in Betracht kommt. Beide sind in der Regel sehr klug und haben eine Neigung zu dummen Streichen, was sie besonders geeignet macht. Es kann aber nicht oft genug betont werden, daß sie schon in sehr früher Jugend zusammengebracht werden müssen. Der Hund hat einen angeborenen Widerwillen gegen fadenartige Raubtiere, der es ihm in fortgeschrittenem Alter unter Umständen unmöglich macht, dem Löwen wahre Freundschaft entgegenzubringen. Löwenjäger verwenden ausnahmslos Bastardhunde zum Aufspüren und Aufjagen des Wildes. Diese Hunde halten sich gewöhnlich auf „Nummern sicher“, verbissen und beunruhigen den Löwen wohl aus der Entfernung durch ihr Gefläß, lassen sich aber selten in einen Raubkampf ein. Wenn sie im Übermut zupacken wollen, werden sie gewöhnlich mit dem ersten Pranken Schlag erledigt, selbst wenn der Löwe verwundet ist. Ich erinnere mich eines Zwischenfalls, der viele Jahre zurückliegt: Ein sehr scharfer Bastardhund stürzte sich auf eine verwundete Löwin und packte sie an der Oberlippe. Der Hund wurde von dem rasenden Tier, das mit der Pranke immer daneben schlug, heftig hingeworfen und hergeschleudert. Bedauerlicherweise drang ein Teil des Explosionsgeschosses, mit dem man der Löwin den Rest gab, in das Hinterbein des Hundes ein und brachte ihm eine fürchterlich klaffende Wunde bei. Unter gewöhnlichen Umständen wäre der Hund sofort durch den ersten Pranken Schlag getötet worden; aber die Löwin war erleidet, bevor sie Zeit gehabt hatte, den Kampf richtig mit ihm aufzunehmen.

Gegenwärtig toben drei meiner Hunde, die mit jungen Löwen zusammen aufgezogen worden sind, stundenlang mit ihnen umher, obgleich zwei von ihnen viel älter sind als die Löwenjungen, aber ihre Haltung gegenüber meinen ausgewachsenen Löwen, an deren Gesellschaft sie nicht gewöhnt sind, ist immer feindselig. Sie gehen ihnen mit gekrümmtem Fell aus dem Weg und bellen. Trotzdem wird die Freundschaft mit den jungen Löwen, mit denen sie jetzt spielen, weiterdauern, auch wenn diese herangewachsen sind, und sie werden so unbefangenen miteinander spielen wie heute.

Solange die Löwen und die Hunde sehr jung sind, sind die letzteren noch vollkommen imstande, ihre Rechte zu wahren. Dann erlebt man auch keinerlei Schwierigkeiten bei der gemeinsamen Fütterung, da keiner den andern über seinen

Futternapf herfallen läßt. Wenn sie aber heranwachsen, werden die Löwen um so vieles größer und härter als die Hunde, daß es, wie schon früher bemerkt, nicht länger ratsam ist, sie zusammen zu füttern. Noch ehe diese Zeit kommt, sollten sie getrennt gefüttert werden, da jede Meinungsverschiedenheit, die daraus entsteht, daß der eine versucht, dem andern das Futter wegzunehmen, zu einem ernsten Streit führen kann, und dann zieht der Hund sicher den kürzeren. Ein Beispiel einseitiger Freundschaft, wenn auch anderer Art, zeigte sich gelegentlich der Ausritte, die ich mit meinem kleinen Sohn zu machen pflegte und bei denen wir oft einen Löwen und einen Hund zu einem Galopp quer über die Steppe mitnahmen. Manchmal wurde dabei ein Hase oder ein junger Bock aufgeschreckt, und wir machten uns dann alle zusammen an die Verfolgung. Die Ponys betrachteten den Löwen immer mit Gleichmut — sie zeigten keine Furcht und der Löwe, wenn auch an Stärke überlegen, sah in ihnen bloß einen Teil der Gesellschaft. Bei einer solchen Gelegenheit hatten wir offenbar den Löwen für seinen Geschmack nicht weit genug mitgenommen; er begann daher eine Jagd auf eigene Faust, wobei das Pony und ich das verfolgte Wild vorstellten. Als er uns eingeholt hatte, sprang er und warf uns beide über den Haufen. Da lagen wir nun alle miteinander im Gras; während das Pony und ich uns wieder aufrichteten, packte der Hund den Löwen am Ohr, wie um zu sagen: „Jetzt schau einmal, was du wieder angestellt hast!“ Es war indessen niemand zu Schaden gekommen — das Ganze war nur Spiel, und ich glaube damals, daß der Löwe es nur auf das Pony abgesehen, sich aber im Sprung verrechnet hatte. Immerhin, von jenem Tage an waren die Ponys auf ihrer Hut vor dem Löwen und ich desgleichen.

Simson, von dem ich an anderer Stelle berichtet wurde, war der Schuldige, und Delilah war der Hund.

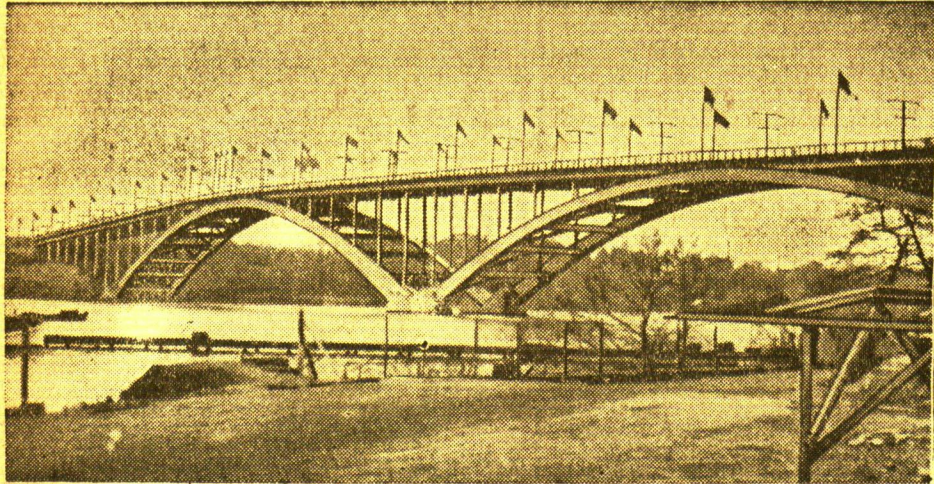
Simson und Delilah

Simson war ein munterer, aufgeweckter kleiner Löwenjunge, entstammte einem Wurf von vier Stück und spielte in dem schönen buschbestandenen Lande längs des Sabflusses, wo er auch zuerst das Licht der Welt erblickt hatte.

Seine Mutter, ein prachtvolles Tier, war offenbar mit seinem Vater, einem schönen dunkelmähigen Löwen, auf Beute ausgegangen und hatte die Kleinen bis zu ihrer Rückkehr sich selbst und ihrem Spiel im hohen Gras überlassen. So hoben wir die vier drolligen wolgigen Jungen auf und brachten sie behutsam in unser Lager.

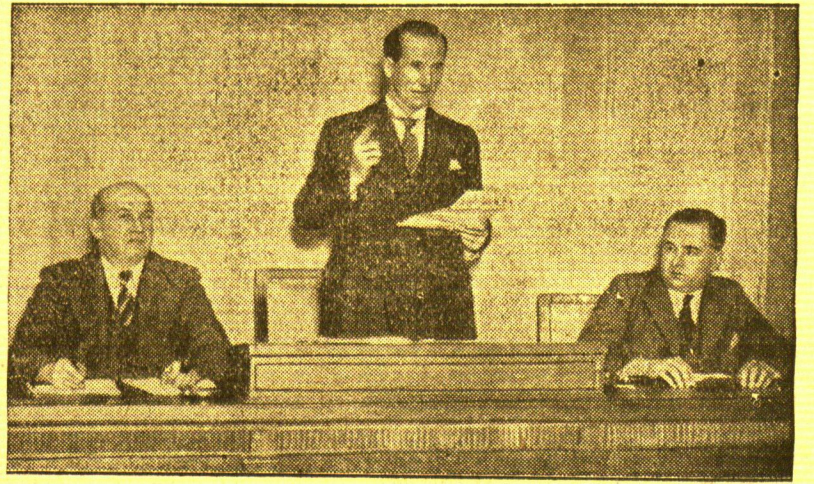
Schon damals, als er noch sehr jung mit seinen Geschwistern herumtollte, fiel er durch seine überlegene Kraft auf. Man sah, er war der Held der Kinderkriege, daher nannte man ihn Simson. Niemals wurde er gehänselt, denn ein Löwe ist wie ein junger Hund: wird er am Anfang seiner Laufbahn schlecht behandelt, so ist sein Charakter höchstwahrscheinlich für immer verdorben.

(Wird fortgesetzt.)



Die Vätterbrücke, eine der schönsten Brücken Stockholms, eingeweiht

König Gustav von Schweden weihte soeben eine der größten und schönsten Brücken Stockholms, die neue Vätter-Brücke, ein. Bei dieser Gelegenheit wurden vier Preise für die Brückenbaupläne verteilt, die sämtlich deutschen Ingenieuren ausfielen. Auch die Eisenkonstruktion wurde von einem deutschen Werk geliefert. Die Kosten beliefen sich auf 13,2 Millionen Kronen, rund 2 Millionen Kronen weniger als ursprünglich an Kosten veranschlagt worden waren. Die Brücke hat eine Länge von 601 Meter und eine Breite von 24 Meter — Rechts: König Gustav von Schweden bei der Brückenweihe in Stockholm. Links: Prinzessin Sibille von Schweden, der geborenen Prinzessin von Coburg-Gotha.



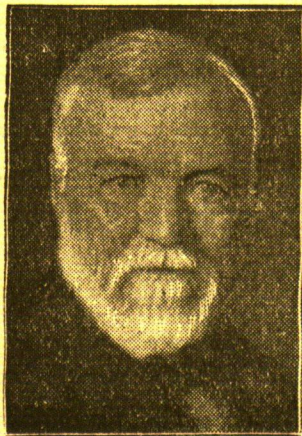
Fast eine Million englischer Bergarbeiter wollen streiken

Die englischen Bergarbeiter haben in diesen Tagen eine Abstimmung über einen Votumstreik durchgeführt, bei dem 93 v. H. der gesamten Kohlenarbeiter, insgesamt 409.351 Mann, sich für den Streik erklärten. Die Kohlenarbeiter fordern eine Lohnsteigerung von 2 Schilling für den erwachsenen Arbeiter. Unter and. zeigt in der Mitte den Präsidenten des Kohlenarbeiter-Verbandes, den Bürgermeister von Barnsley, Joseph Jones, der das Ergebnis der Abstimmung bekanntgab. Rechts: Der Vizepräsident des Kohlenarbeiter-Verbandes, Lawcher, und links der Sekretär Ebbw Edwards. Die drei Vertreter sollen von Baldwin empfangen werden.



Italiens Maßnahmen gegen die Sanktionen

Nach dem Inkrafttreten der Sanktionen wurden in Italien zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um einen aktiven Widerstand zu organisieren und durch Rohstoffammungen die Vorräte des Landes zu erhöhen. Die im falschlischen Jugendbund, der Balilla, organisierte italienische Jugend sammelte in Kellern und Bodenträumen eiserne Gegenstände, die eingeschmolzen und der eisenverarbeitenden Industrie zugeführt werden sollten.



Andrew Carnegies 100. Geburtstag

Am 25. November 1835, vor 100 Jahren wurde in dem schottischen Dörchen Dunfermline Andrew Carnegie geboren, der sich von einem armen Weberohn zum Inhaber der größten Stahlwerke der Welt emporgearbeitet hatte. Carnegie war im Jahre 1848 nach Amerika ausgewandert und hatte hier die Grundlage zu der großen amerikanischen Stahlindustrie gelegt. Den größten Teil seines Vermögens widmete er wissenschaftlichen und wohltätigen Zwecken, so vor allem der Errichtung zahlreicher Bibliotheken. Carnegie starb im Jahre 1919 in Chadow Brook (Massachusetts).



Berühmte österreichische Heerführer auf Wohltätigkeitsbriefmarken

Die österreichische Postverwaltung gibt am 1. Dezember d. Js. eine Serie neuer Wohltätigkeitsbriefmarken heraus, die die Köpfe österreichischer Heerführer zeigen. Die Briefmarke zu 12 Groschen zeigt Prinz Eugen von Savoyen, die zu 24 Feldmarschall Laudon, die zu 30 Erzherzog Karl, die zu 40 Feldmarschall Joseph Graf Radetzky, die zu 60 Vizeadmiral Tegetthoff und die zu 64 Feldmarschall Conrad v. Böhm undorf.

Das Berliner Gespräch / Eine Hauptfrage stellte Oesterreich dar - Die entmilitarisierte Zone

Berlin, 25. November.
Die Unterredung, die bekanntlich dieser Tage zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und dem französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, stattfand, hat auch in der Schweizer Oeffentlichkeit höchste Beachtung gefunden. Der weisse Korrespondent der „Basler Nachrichten“ weist über den Inhalt der Unterredung seinem Blatte folgendes zu melden:
„Es ist vorab zu beachten, dass sich nun beiderseits wieder die offizielle Diplomatie eingeschaltet hat. Auf deutscher Seite ist das Gespräch mit dem Reichskanzler und Reichsaussenminister von Neurath ohne Herrn v. Ribbentrop geführt worden.
Nach unseren Informationen ist noch einmal bei aller Freundlichkeit der Unterhaltung die ganze Komplex der Differenzen in der Schweiz angetreten. England arbeitet an der Erreichung einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund. Vor der Diskussion dieser Rückkehr sind zahlreiche Vorfragen zu klären. Deutschland hält dafür, dass der französisch-russische Pakt den Locarno-Vertrag hinsichtlich mache. Damit würde auch die entmilitarisierte Zone wegschallen, die zwar längst in das Landesverteidigungssystem einbezogen ist, von der man sich aber nicht so offen und demonstrativ befreien will wie von den Militärklauseln des Versailler Vertrages, und zwar mit Rücksicht auf England, den Flottenvertragspartner.
Ein französisch-deutsches Abkommen hätte nur einen praktischen Wert, wenn es zu einer Rüstungsbeschränkung führen würde. Aber nun gibt es französische Kreise, die darauf hinweisen, dass Reich bemüht sich vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen um ein Rüstungsabkommen. Frankreich habe es daher nicht eilig.
Eine Hauptfrage, die besprochen wurde, stellt Oesterreich dar. Frankreich befindet sich tatsächlich in Bezug auf Oesterreich in einer schwierigen Situation, denn wie weit England bereit und Italien in den kommenden Monaten überhaupt imstande ist, Oesterreichs Selbständigkeit zu stützen, erscheint sehr ungewiss. Dieser Zustand hat denn auch in tschechoslowakischen Kreisen große Besorgnis hervorgerufen. Ein deutsches oder nach Danziger Muster gleichgeschaltetes Oesterreich würde die innerpolitische Lage der Tschechoslowakei sehr schwierig gestalten. Man hört daher von deutscher Seite, dass die eigene Position im Augenblick nicht ungünstig beurteilt wird; vor allen Dingen glaubt man, dass der italienisch-englische Gegensatz sich in nächster Zeit sogar noch verschärfen wird, wenn nämlich Italien von den Sanctionen erst einmal ernstlich schikaniert sei. Und dann sei der Augenblick gekommen, in Verbindung mit der beobachteten Neutralität die Kolonialfrage aufzuwerfen. Sie ist zwischen Hitler und Poncet ebenfalls gestreift worden; Frankreich hat aber nichts angetrieben. In der Frage der entmilitarisierten Zone hat sich der Botschafter auf mangelnde Instruktionen berufen.
In französischen Kreisen sieht man den deutschen Eifer um den Botschafterbesuch nicht gerade gerne. Das Gespräch wird, wie wir hören, protokollarisch fixiert, womit es eine gewisse Bedeutung erhält. Sie wird nicht zuletzt darin liegen, dass noch einmal allseitigste Erwartungen auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden.
Nach Ansicht des Berliner Korrespondenten des Schweizer Blattes stellt man sich in Berlin nach dem Erfolg des englisch-deutschen Flottenabkommens die Bereitschaft der Franzosen an einer zweiseitigen Verständigung zu leicht vor. „Nebenbei möchten wir noch bemerken“, so schließt der Bericht, „dass die italienische Hoffnung auf Schwierigkeiten für England im Fernen Osten von Kennern als naiv bezeichnet werden. England hat mit Japan und Russland längst arrangiert.“

100 000 Mark Geldstrafe für Bischof Legae
Berlin, 25. November.
Im Devisenprozess gegen den Bischof von Meichen wurde der Bischof von Meichen, Peter Legae, mit 100 000 Mark Geldstrafe bestraft. Der Generalsekretär Dr. Theodor Legae erhielt fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 70 000 Mark Geldstrafe. Der Generalvikar Dr. Wilhelm Cappa erhielt drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 70 000 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte Auguste Klein wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.
In seiner ausführlichen Urteilsbegründung widerlegte der Vorsitzende die Unschuldsbeteuerungen des Bischofs, die dieser in seinem Schlusswort abgegeben hatte; das Verdicten, dass ihm zur Last gelegt werde, sei seine Fahrlässigkeit gewesen. Es bestanden erhebliche Verdachtsmomente, dass er vielleicht mehr gewinkt habe als ihm habe nachgewiesen werden können. Den Angeklagten Dr. Legae und Cappa sind die bürokratischen Ehrenrechte abgenommen, weil sie sich in ihrer Stellung und als Geistliche am Volksverrat herangeben und entgegen den Lebensinteressen des deutschen Volkes an der verböhmischen Herausforderung von großen Beträgen ins Ausland mitgewirkt hätten.

Zwanzig Jahre Stahlhelm im deutschen Heer
Berlin, 25. November. Am 23. November 1915 ist der Stahlhelm im deutschen Heer eingeführt worden. Reichskanzler Hitler hat dem Erfinder des Stahlhelms, Professor Dr. ing. h. c. Friedrich Schmeder in Hannover, auf Anregung des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht zur Erinnerung an diesen Tag sein Bild mit Unterschrift überreichen lassen.

Dementierte Anleihegerüchte
London, 25. November. „Gavas“ meldet: Das englische Schatzamt dementiert in aller Form die im Ausland verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende deutsche Anleiheaufnahme in angeblicher Höhe von 25 Millionen Pfund Sterling in England.

Telegramm Hitlers an den italienischen König
Rom, 24. November. Schwere Wolkenbrüche und Gewitterstürme haben Schätzungen in den letzten Tagen heimgeführt; den Unwettern sind 47 Menschenleben zum Opfer gefallen. Es erfolgten zahlreiche Hauseinfälle, Erdbeben und Ueberflutungen. — Anlässlich dieser Unwetterkatastrophen hat Reichskanzler Hitler an den König von Italien ein Beileidstelegramm gerichtet.

Regierungswechsel in Bulgarien

Sofia, 25. November. Das Kabinett Tschewschew ist Sonntag mittags zurückgetreten und bereits am Nachmittag desselben Tages ist eine neue Regierung, und zwar unter Führung des Ministerpräsidenten Rusew, an die Macht gekommen. Der Wechsel erfolgte, weil die Regierung Tschewschew nicht in der Lage war, die ihr vom König gestellte Aufgabe der Ausarbeitung einer neuen Verfassung und einer Wahlordnung zu erfüllen. Am Sonntag wurde das neue Kabinett vom König empfangen.

„Auf die Guillotine!“
Belgrad, 25. November.
Die Vertagung der Verhandlungen in Miran-Provence gegen die Teilnehmer des Marceller Königsmordes hält die Gemüter hier auch weiterhin in größter Erregung. Für die Stimmung in Jugoslawien ist ein Aufmarsch der halbamtlichen „Breme“ bezeichnend, den das Blatt unter der Überschrift „Auf die Guillotine!“ veröffentlicht. Der Chefredakteur des Blattes erklärt: Nach dem Marceller Verbrechen wäre nichts natürlicher gewesen, als die Auslieferung der Attentäter an Jugoslawien. Da dies aber nicht geschehen sei, hätte man eine schleunige Durchführung der Gerichtsverhandlung in Frankreich erwartet. Aber auch diese Hoffnung sei getäuscht worden; denn es seien 13 Monate über menschlicher Geduld bis zum Prozessbeginn notwendig gewesen, und jetzt seien die Verhandlungen, kaum begonnen, unterbrochen worden.
Das Blatt weist auf den Russen Gorguloff hin, der den Präsidenten der französischen Republik, Doumer, ermordete. Zwei Monate und 19 Tage später sei er vor Gericht gestellt worden, und wieder zwei Monate später sei sein Kopf in den Korb der Guillotine geflogen. Der Staatsanwalt aber habe bei der Verhandlung erklärt: „Der Mann, den Gorguloff tötete, war das Oberhaupt eines großen Staates in schwerer Zeit. Sein Mörder muß dem Henker übergeben werden. Jeder andere Beschluß wäre paradox.“ Auch König Alexander, so erklärt das Blatt, sei das Oberhaupt eines großen Staates in schwerer Zeit gewesen, und der Mörder müsse für seinen Mord zum mindesten jenes Urteil erhalten, das über den schwachmütigen Russen Gorguloff verhängt worden sei. Jugoslawien vertraue auf Frankreich und darauf, daß es dafür Sorge, daß die Terroristenbande nicht recht behalten solle.
Aber abgesehen von der rechtlichen Seite der Angelegenheit habe Jugoslawien bei seinen Begriffen von der Gastfreundschaft Anspruch auf volle Gültigkeit; denn König Alexander sei als Gast in Frankreich gewesen. Es wäre kein gutes Zeichen für die jugoslawisch-französische Freundschaft, wenn man in Jugoslawien auch jetzt noch schweigen und seine Bitterkeit heuchlerisch unterdrücken würde. Die Jugoslawen müßten im Gegenteil erklären, daß es die Ehre ihrer Nation und ihres Volkes gebiete, die Täter ihrer Nation und ihres Volkes gefolternd verurteile, daß das vergossene Blut in Marseille schleunigst gesühnt werde.

Die Unabhängigkeitsbewegung in Nordchina

Off-Hopei sagt sich von Nanjing los - Wie wird sich die 29. Armee entscheiden? - Auch in Tientsin kriselt es

Peiping, 25. November. Wie hier am Sonntag bekannt wird, hat sich das Gebiet Tsching, das allgemein Off-Hopei genannt wird, für unabhängig erklärt. Dieses Gebiet, das 22 Bezirke der Provinz Hopei umfaßt, deckt sich im allgemeinen mit der bisherigen entmilitarisierten Zone. An der Spitze steht jetzt ein autonomer antikommunistischer Regierungsausschuss von neun Personen unter Führung von Jinfukeng. Der Sitz der Regierung ist die 30 Kilometer östlich von Peiping gelegene Stadt Tungtschau.
*
Peiping, 25. November.
Zu der bereits gemeldeten Unabhängigkeitserklärung Off-Hopeis wird weiter berichtet, daß die vorläufige Regierung dieses Gebietes von der Stadt Tungtschau aus ein Rundtelegramm an die Hauptstädte der fünf Nordprovinzen geschickt hat, in dem sie unter scharfen Angriffen auf die Nanjing-Regierung und den Kuomintang auffordert, an der neuen Unabhängigkeitsbewegung teilzunehmen.
Der Regierungsausschuss in Tungtschau besteht ausschließlich aus Unterbeamten Jinfukengs und Offizieren der Sonderpolizei der entmilitarisierten Zone. Die Haltung Jinfukengs und der 29. Armee ist noch ungewiss; von ihrer Haltung jedoch wird die weitere Entwicklung der Bewegung abhängen.

Chinesisches Militär marschiert
Tokio, 25. November.
Der chinesische Oberkommandierende des Militärbezirks Peiping-Tientsin, General Sun Tschuan, hat, wie die Agentur „Nengo“ meldet, sofort nach der Erklärung der Selbständigkeit von Off-Hopei drei Kompanien Infanterie nach Tungtschau, der Hauptstadt des abgetrennten Gebietes, auf den Marsch gebracht. Die japanischen Militärbehörden haben gegen diese Maßnahme unter Berufung auf den Waffenstillstand von Tangku, durch den chinesischen Truppen das Betreten der entmilitarisierten Zone untersagt wurde, Protest eingelegt.
Meldungen aus Tientsin zufolge veranstalteten 8000 Chinesen in dieser Stadt eine Kundgebung, in der ebenfalls die Selbständigkeit von der Nanjing-Regierung gefordert wurde. Die Kundgebung besetzten alle öffentlichen Gebäude, sie wurden jedoch aus dem Polizeipräsidium wieder vertrieben. Die chinesischen Behörden haben die japanischen Militärbehörden gebeten, ihnen bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Tientsin behilflich zu sein.

Japan erwartet Vorschläge der Nanjing-Regierung
Tokio, 25. November. Der Sprecher des auswärtigen Amtes erklärte: Die japanische Regierung erwarte genaue Vorschläge der Nanjing-Regierung für die Durchführung der von Tsching-kaischell angenommenen japanischen Forderungen. Der Finanz- und der Außenpolitik der Nanjing-Regierung müsse man den Charakter einer zentralen chinesischen Regierungspolitik absprechen. Das Verhalten der Nanjing-Regierung sei unaufrecht; sie vertrete nur einzelne Gruppen, gestützt auf gewisse Mächte. Die Politik der Nanjing-Regierung sei gegen die Interessen und japanischen Interessen gerichtet.

Mailand, 25. November. Um seine Familie zu grüßen, flog ein Militärflieger bei einem Uebungsflug über Mailand so knapp über den Dächern, daß er in der Nähe seiner Wohnung eine Kamin streifte und in einen Fabrikhof abstürzte, wo er schwer verletzt aus dem zertrümmerten Apparat geborgen wurde.

„Krieg stärkt Abessinien's Einheit“

Paris, 25. November.
Die abessinische Gesandtschaft in Paris übermittelte am Sonntagabend der Presse eine Mitteilung, in der behauptet wird, die italienische Propaganda habe falsche Nachrichten über die letzte Zufriedenheit des Negus in Umlauf gesetzt. Man habe, so heißt es weiter in der Erklärung, das Gerücht ausgetreut, diese Reise habe dem drohenden Abfall verschiedener abessinischer Oberführer vorbeugen sollen. Die abessinische Regierung habe bereits mehrmals bekanntgegeben, daß einzeln und allein Haile Selassie Gugsu seinen Kaiser und sein Vaterland verraten habe. Die abessinische Regierung wiederhole mit aller Bestimmtheit, ohne eine Nichtigstellung fürchten zu brauchen, daß kein anderer abessinischer Führer sich mit dem Feinde eingelassen habe. Im Gegenteil, der Krieg habe die Einheit des abessinischen Kaiserreiches verstärkt, indem er um seinen obersten Fürsten alle Kräfte des Landes gesammelt habe. Angesichts der Gefahr habe sich das Ansehen des Negus bis in die entlegenen Gebiete Abessinien's gestreckt. Auf seiner Reise habe der Negus die herzlichsten Treuekundgebungen aller seiner Unterthanen entgegennehmen können. Der Widerstand gegen den einfallenden Feind habe die Bevölkerung in Ernthraa und sogar in Italienisch-Somaliland auf die Seite Abessinien's gebracht. Groß sei die Zahl der eingeborenen Krieger aus den italienischen Kolonien, die in Abessinien Schutz suchten. Die Abwanderung habe bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß die italienische Regierung sie nicht mehr verheimlichen könne.

Ogaden hat sich freiwillig unterworfen?
Rom, 25. November.
Von italienischer Seite wird gemeldet, daß nach den von Ostafrika eingetroffenen Nachrichten die gesamte Bevölkerung von Daoben sich freiwillig Italien unterworfen habe. Gleichzeitig sollen 5000 Krieger zu den italienischen Bahnen übergegangen sein, um hinfort auf Seiten Italiens zu kämpfen.

Sultan von Aussa kämpft gegen Abessinien
Asmara, 25. November. (Fortsetzung des Kriegsberichterstatters des D.N.B.). Das Kommando Santini berichtet, wie hier verlautet, eine Überfallsaktion in den Gebirgsausläufern östlich der Danfali-Front vor, wo abessinische Truppen bemerkt worden seien. In der Gegend von Scheliot, südlich von Makale, stießen italienische Streifen vor und sollen, wie behauptet wird, keinen feindlichen Widerstand gefunden haben. Die Division Gavanina soll am Sonntag das Gebiet Enda-Mikael-Sonqu, südlich von Abua, besetzt haben. König des Zafasse-Rufes haben italienische Truppen Posten aufgestellt. Die Erkundungsflüge in der Nähe von Katschamo sollen, wie von italienischer Seite mitgeteilt wird, Flugzeuge, die von abessinischen Truppen beschossen wurden, das Feuer mit großer Wirkung erwidert haben; die gegnerischen Verluste werden als sehr groß bezeichnet. Wie hier verlautet, soll eine abessinische Militärfahne im Aussa-Gebiet südlich von Danfali mit Kriegern des Sultans von Aussa zusammengeknallt und völlig aufgerieben worden sein. Damit habe sich, wie behauptet wird, die feindliche Haltung des Sultans von Aussa gegen Abessinien bestätigt.

„Italien hat keinen Grund, sich zu beklagen...“
Moskau, 25. November. In einem Zeitartikel nimmt „Journal de Moscou“ jezt zu der italienischen Note an die Völkerverbündeten Stellung, über die das Blatt sein „Bedauern“ ausspricht, da sie „recht unbillig neue Polemik über Fragen aufwerfe, welche bereits in Genf geprügelt worden seien“. Wie es auch in der Antwortnote Litwinow's heißt, die inzwischen veröffentlicht worden ist, behauptet „Journal de Moscou“, daß Italien „keinen Grund habe, sich zu beklagen“, da die Sühnemaßnahmen keineswegs entsprechend der ganzen Tragweite des Artikels 16 angewandt würden, sondern „eingeschränkt“ worden seien. In diesem Zusammenhang äußert das Blatt, daß sich eigentlich sämtliche Völkerverbündeten im Kriegszustand mit Italien befinden müßten.

70 Fischer auf treibenden Eisschollen

Sturm und Treibeis überraschen 1100 Fischerboote im Kaspischen Meer

Moskau, 25. November. Wie die „Tsch.“ aus Astrachan berichtet, hat sich im Kaspischen Meer ein schweres Unglück ereignet, bei dem etwa 70 Fischer in Lebensgefahr schweben. Zur Ueberwinterung hatten sich über 1000 Fischer mit ihren Booten in die Nacht von Astrachan begeben, als sie von einem starken Sturm und Treibeis überrascht wurden. 1100 Fischerboote sind von riesigen Eisschollen eingeklemmt und der Gefahr des Unterganges ausgesetzt. Die Fischer mußten auf dem Eis notdürftige Zelte aufschlagen. Im Gebiet von Schilaja-Rossa wurde eine Eisscholle mit 54 Fischern ins Meer abgetrieben. Einem aus der Hafenstadt Garzen entkommenen Fluggesellen gelang es, auf der Scholle an Land und Nahrungsmittel zu verteilen. Eine andere Eisscholle treibt mit 15 Fischern auf der Höhe von Saburunga.

Irrenanstalt in Flammen
Newport, 25. November. In der Nähe von Wyndoff (New-York) brannte ein Flügel der großen Irrenheilanstalt „Christliches Sanatorium“ vollständig nieder. Zwei geistesgestörte Frauen fanden dabei den Tod in den Flammen. Die 36 übrigen Anstaltsinsassen wurden von den 30 Krankenschwestern, die eine heldenmütige Todesverachtung bewiesen, gerettet. Viele der geistesgestörten Kranken wehrten sich verzweifelt in Rauch und Flammen gegen die Rettungsversuche; sie versuchten, sich in das Feuer zu stürzen und mußten zum Teil in Zwangsjacken gefesselt werden, ehe sie aus dem brennenden Gebäude getragen werden konnten. Die starke Kälte und die unausgeglichenen Lage der Heilanstalt auf der Spitze eines Berges verwickelte alle Lösungsversuche.

Die „Schweigende Mörderin“
Newport, 25. November. Vera Streh, die des Mordes an dem 40jährigen Dr. Fritz Geh-

hardt angeklagt ist, wurde am Freitag dem Gericht vorgeführt. Ihr Verteidiger beantwortete alle Fragen für die Angeklagte, die schweigend und unbeweglich aufträte.

Nahrungsmittelvergiftungen im Zuchthaus

Newport, 25. November. Zwanzig Insassen des Zuchthaus von Indianapolis sind an Nahrungsmittelvergiftungen schwer erkrankt. Kurz nachdem sie das Mittagessen eingenommen hatten, brachen sie unter schweren Krämpfen zusammen. Die übrigen Anstaltsinsassen zeigen ebenfalls Krankheitserscheinungen.

Tod im Backpulver

San Francisco, 25. November. Die Staatsanwaltschaft beantragte die Verhaftung von Morris Rosenthal, inhaber eines Warenhauses, sowie eines gewissen M. Mannor, dem Leiter der Gesellschaft, die das Warenhaus mit angeblich vergiftetem Backpulver beliefert hat, das bereits den Tod von vier Menschen in San Francisco verursacht haben soll.

Arduer Jäger, Millionär und Devisenschieber

Konstantin, 25. November. Die Ehefrau Josefina Salda aus Philippinen wurde zu drei Jahren Zuchthaus, 10 000 Mark Geldstrafe und 60 000 Mark Wertverlust verurteilt, weil sie sich an einem Devisenverbrechen ihres Mannes beteiligt hatte. Der Mann konnte nicht vor Gericht gestellt werden, weil er in die Schweiz geflüchtet ist. Das Ehepaar Salda betrieb seit Jahren ein Kräutergeschäft, dessen jährlicher Umsatz allmählich mehr als 350 000 Mark erreichte. Der Mann hatte als einfacher Kräuterkrautler angefangen und allmählich ein

Millionenvermögen erworben. Bei mehreren Fahrten über die Grenze hatte das Ehepaar insgesamt 70 000 Schweizer Franken nach der Schweiz geschafft, bis die Polizei auf diese Reisen aufmerksam wurde. Die Frau konnte, als die Ermittlungen einsetzten, ihren Mann warnen, so daß dieser nicht mehr nach Deutschland zurückkam.

Beim Ofenanheizen verbrannt

Kolbera, 25. November. Die 14jährige Schülerin Irma Borchardt hatte beim Ofenanmachen die Tür des Ofens zum schnelleren Durchbrennen offengelassen. Beim Ankleiden kam sie dem Ofen zu nahe und war im Augenblick in eine Feuerfalle verwickelt. Da die Mutter für einen Augenblick die Wohnung verlassen hatte, kam ihre Hilfe zu spät. Das Kind starb nach kurzer Zeit. Die Mutter selbst trug schwere Brandwunden bei den Rettungsversuchen davon.

Löwenjagd im Dorf

Paris, 25. November. Aus dem Käfigwagen einer Wandermengerie in der Nähe von Avignon brachen kürzlich zwei Löwen aus und jagten durch das benachbarte Dorf Vagnol sur Oze. Sie stützten sich auf den Bäumen, der gerade zur Arbeit ging, und dieser wurde vor den Augen der zusammenströmenden Bevölkerung buchstäblich in Stücke gerissen. Ein Dorfbewohner, der ihm zu Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls von den Tieren angefallen und über den Haufen gerannt. Er konnte sich nur dadurch retten, daß er sich tot stellte. Die Menge war in wilder Flucht auseinandergeflohen, und erst nach einiger Zeit wurde die Polizei alarmiert. Nach einer wilden Jagd wurde das eine Tier in der Umgegend getötet und erschossen. In der Zwischenzeit aber schlich der andere Löwe immer noch in dem Dorf umher, sprang einen polnischen Arbeiter an und verbiß sich in seinen rechten Arm. Der Angefallene leuchtete dem Tier mit seiner Taschenlampe hell in die Augen, der Löwe prallte erschrocken zurück und sprang auf einen Baum. Hier wurde er von der Polizei ebenfalls erschossen.

